Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 6.00, monatlich 2.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 90 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 80 Pfg., auswärtige Anzeigen 90 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 1. Freitag, den 2. Januar 1920. 27. Jahrg.

Das Zeitmaß der Revolution.

Von Eduard Bernstein.

Durch Gustav Mayers schöne Engels-Biographie veranlaßt, nahm ich jüngst Gelegenheit, einige der Briefe nachzulesen, die ich von Engels im Laufe der Jahre erhalten habe. In einem davon stieß ich auf einen Satz, dessen Wiedergabe mir recht zeitgemäß erscheint. Er steht in einem Briefe vom Juli 1883 und lautet:

„. . . der große Fehler bei den Deutschen ist, daß sie sich **die Revolution als ein über Nacht abzumachendes Ding vorstellen.** In der Tat ist sie ein mehrjähriger Entwicklungsprozeß der Massen unter beschleunigenden Umständen. **Jede Revolution, die über Nacht abgemacht wird,** beseitigte nur eine von vornherein hoffnungslose Reaktion (1830) oder **führte unmittelbar zum Gegenteil des Erstrebten** (1848 Frankreich)."

Wie sehr sehen wir die in diesen Worten niedergelegte, so altbacken scheinende Wahrheit sich in unseren Tagen wieder bewahrheiten! Wie sehr zeigt es sich in den verschiedensten Ländern, daß auch die Revolution ein organischer Prozeß ist, der an gewisse Entwicklungsgesetze gebunden ist und daher wohl beschleunigt, aber nicht willkürlich abgekürzt werden kann, ohne das „Gegenteil" des Erstrebten herbeizuführen! Ueberall, wo diese Erkenntnis aus den Augen gelassen wurde, ist es nicht geschehen, ohne daß sich alsbald die Reaktion eingestellt hat, hier schlechthin als brutaler Schrecken und dort als anarchische Zustände bewirkende schleichende Krankheit des Gesellschaftskörpers, die oft größtes Elend zur Folge hat.

Man erzählt von Nikolaus I. von Rußland, daß, als die Eisenbahnen aufkamen und im Staatsrat die Frage verhandelt wurde, welchen Weg eine zwei wichtige Plätze verbindende Bahn gehen solle, er mit dem Lineal auf der Karte eine gerade Linie zwischen beiden gezogen und kategorisch erklärt habe: „Das ist der kürzeste Weg und so wird sie gehen." Infolgedessen der Bau der Bahn, da er über viele Meilen sich hinziehende Sümpfe und dann wieder über felsigen Boden führte und eine Menge großer Brückenbauten nötig machte, ein Vielfaches der Kosten verursacht habe, die bei vernünftiger Ausarbeitung des Bauplanes auf Grund gehöriger Wegeaufnahmen erforderlich gewesen wären. Gleichviel, ob die Sache sich in Wirklichkeit so zugetragen hat, die Geschichte der absolutistischen Despotien ist voll von solchen widersinnigen Verfügungen, die furchtbare Opfer von Menschenglück und Menschenleben zur Folge hatten. Revolutionäre aber oder Revolutionsparteien, die in dem Wahn, es komme nur darauf an, im Handumdrehen die Welt zu ändern, sich über die Notwendigkeiten des gegebenen Wirtschaftslebens und die Natur des vorhandenen Menschenmaterials hinwegsetzen, handeln nicht anders als jene Despoten und mit den gleichen Ergebnissen. Bei verschiedenen diktatorischen Verfügungen, mit denen Lenin, Trotzky und Genossen ihre Herrschaft einleiteten, mußte ich unwillkürlich an jenes von ihrem Landsmann Nikolaus I. berichtete Diktat denken. Es sprach derselbe Geist aus ihnen, und wieviel Volkswohlstand haben sie gekostet? Damit soll natürlich nicht dem passiven Gehenlassen oder schwächlicher Furcht vor durchgreifenden Maßnahmen das Wort geredet werden. Für die Sozialdemokratie als die Partei der sozialistischen Neugestaltung der Gesellschaft ziemt es sich, stets Sallets schönen Verses eingedenk zu bleiben:

Ihr sagt uns: „Jugend mit zu heißem Blute,
Auf schwärmerischen Freiheitstraum verzichte,
Geschichtlich nur entwickelt sich das Gute."
Wohl! Doch wo nichts geschieht, ist das Geschichte?

Zugleich soll man aber sich nicht einbilden, daß viel unternehmen auch viel schaffen heißt, und daß ein Gesetz radikal lauten muß, um radikal zu wirken.

Unsere „Unabhängigen" wetteifern mit den Kommunisten in absprechenden Urteilen über das von der Mehrheitskoalition der Nationalversammlung ausgearbeitete Betriebsrätegesetz. Nun bestreite ich gewiß nicht, daß das Gesetz von der Arbeiterseite aus gesehen seine Mängel hat. Es ist aber wie jedes Produkt der Koalition ein Kompromißwerk, aber darum keineswegs schon vom Uebel. Denn wenn die Mehrheitssozialisten in einigen Punkten den Bürgerlichen nachgegeben haben, so diese in anderen Fragen den Sozialisten. Ja, das ganze Gesetz, so wenig radikal es scheint, ist **ein bedeutungsvolles Zugeständnis der bürgerlichen an die sozialistische Rechtsauffassung** und insofern ein Stück sozialer Revolution. Es trägt **den Keim fruchtbringender sozialer Weiterentwickelung in sich** und muß daher von jedem Sozialisten gutgeheißen werden, der nicht den Parteigeist zum Herrn über das soziale Gewissen setzt.

Denn das ist das entscheidende Merkmal für die sozialistischen Abstimmungen: stehen Gesetze oder Verordnungen im Widerspruch mit der von der Sozialdemokratie erstrebten Entwickelung oder sind sie untrennbar mit Bestimmungen verquickt, von denen dies in solchem Maße gilt, daß diese ihnen den Charakter geben, dann sind sie abzulehnen. Fehlt ihnen jede Bedeutung für die soziale Entwicklung, sind sie für diese tatsächlich „hohle Phrasen", dann mag man sie je nach Umständen oder ihrer sonstigen Natur annehmen oder ablehnen. Enthalten sie aber den oben bezeichneten Keim, dann gebietet das Interesse der Arbeiterklasse, sie anzunehmen, auch wenn sie nicht sofort alles enthalten, was in der Arbeiterschaft gerade als Forderung Popularität erlangt hat. —

Das ist aber beim Betriebsrätegesetz, wie die Mehrheitsfraktion es vertritt, in der Tat der Fall.

Unsere noch nicht bis zur Unverantwortlichkeit angelangten „Unabhängigen" würden es sich denn auch wahrscheinlich sehr überlegen, ob sie das so gestaltete Betriebsrätegesetz wirklich ablehnen sollten, wenn dessen Schicksal von ihrer Abstimmung abhinge. Nur weil es auf ihre Abstimmung nicht ankommt, sind sie in der ihnen angenehm erscheinenden Lage, es schon deshalb mit Catonischer Miene verwerfen zu können, weil es in diesem oder jenem Punkt hinter dem Geforderten zurückbleibt. Das Angenehme dieser Lage ist aber von sehr zweifelhaftem Wert. Es gewöhnt die ihren Verführungen Nachgebenden an eine Politik, die in eine völlige Verlotterung der sozialistischen Gewissen ausmündet.

In einer der letzten Unterhaltungen, die Schreiber dieses mit unserem verstorbenen August Bebel hatte, kam die Rede auch auf verschiedene Abstimmungen unserer Partei in der Zeit, da die Zahl ihrer Abgeordneten noch gering war. „Das ist gewesen", sagte Bebel sehr energisch, „wir werden uns hüten, das zu wiederholen". Er war sich der erhöhten Verantwortung der Partei sehr bewußt.

Die Revolution hat diese Verantwortung noch ganz bedeutend gesteigert. Auf der Sozialdemokratie in erster Linie ruht die Aufgabe, **die Republik sicherzustellen, sie organisch so auszubauen,** daß die Reaktion zur Unmöglichkeit wird. Das kann aber angesichts der weltpolitischen Lage Deutschlands und seiner wirtschaftlichen Bedrängnis nur durch eine Reformpolitik geschehen, die zwar auf allen Gebieten, wo sich dies als zweckmäßig nachweisen läßt, je nachdem direkt sozialisiert oder die Sozialisierung in die Wege leitet, dabei aber so verfährt, daß der daneben noch notwendigen bürgerlichen Geschäftswelt nicht der Atem ausgeht. Jede Politik, die diese Notwendigkeit außer Betracht läßt, schädigt mit der Geschäftswelt zuletzt auch die Arbeiterschaft selbst. Statt, wie ihre Verfechter wähnen, das Zeitmaß der Revolution zu beschleunigen, verlangsamt sie es auf diese Weise, sofern sie nicht, wie das Engels in dem eingangs zitierten Satz zu verstehen gibt, in Reaktion endet.

Engels bezieht sich dafür auf die französische Revolution von 1848. Ich hatte diesen Brief längst vergessen, als ich Mitte der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts durch das eingehende Studium jener Revolution zu den Folgerungen gelangte, deren Niederschlag eine Schrift über die Voraussetzungen des Sozialismus und insbesondere das Kapitel darin über das Verhältnis des Blanquismus zum Marxismus war. An der Hand dessen, was sich jetzt in Rußland und Ungarn vollzogen hat, kann man nachprüfen, ob dort zuviel gesagt wurde.

Um aber auf das Betriebsrätegesetz zurückzukommen, so stellen diejenigen, die behaupten, daß es in der Fassung der sozialistischen Mehrheitsfraktion für die Arbeiterschaft eine hohle Nuß sei, dieser damit das Zeugnis hochgradiger sozialer Unreife aus. Eine Arbeiterschaft, die mit ihm nichts anzufangen weiß, da es doch Forderungen zur Ausführung bringt, für welche die Sozialdemokratie in früheren Jahren gekämpft hat, würde damit nur ihre Unfähigkeit beweisen, ein weitgehendes Gesetz vernunftgemäß anzuwenden.

Ganz und gar hinfällig ist der Vegleich mit dem Hilfsdienstgesetz, das übrigens nur für den Sozialisten unannehmbar war, der zur Regierung, die es forderte, und ihrer Kriegspolitik in entschiedener Opposition stand. Ohne diese Verbindung hätte es im Gegenteil **gerade den radikalen „Unabhängigen" und Kommunisten** sympathisch sein müssen. Denn der ihm zugrunde liegende Gedanke der allgemeinen Arbeitspflicht ist eine alte sozialistische Forderung. Soweit das Betriebsrätegesetz auf die Einstellung, Beschäftigung und Entlassung von Arbeitern und Angestellten im Betrieb Bezug nimmt, bietet es gerade die Handhabe, die Willkür, die dem Arbeitsverhältnis in der kapitalistischen Wirtschaft innewohnt, schrittweise auszurotten, und einer sozialistischen Regelung des Arbeitsverhältnisses vorzuarbeiten, die der unvermeidlichen Arbeitspflicht durch ein zweckmäßig gestaltetes Arbeiterrecht jede niederdrückende Eigenschaft nimmt. Es ist eine Maßnahme **organischer Ueberleitung in eine den sozialistischen Grundsätzen entsprechende Wirtschaftsverfassung.**

(„Vorwärts".)

Endlich der Friede!

Am 6. Januar soll nun endlich, d. h. wenn nicht noch etwas dazwischen kommt, der Friede unterzeichnet werden. Die Revolution des 9. November 1918 kämpfte unter der Parole: „Friede, Freiheit, Brot!" Volle 14 Monate hat es gedauert, ehe der Friedenszustand wirklich erreicht wurde. Und nun, da er ganz nahe gerückt ist, da wir ihn jubelnd begrüßen, da unsere Gefangenen endlich auch aus Frankreich heimkehren sollen, wissen wir zugleich, daß die Sorgen dieses Friedens schwerer sein und drückender auf uns lasten werden, als je die Sorgen des Krieges.

Mit dem Augenblick der Ratifikation geht ein großes deutsches Gebiet für Deutschland verloren. Allein an preußischem Gebiet sind über vier Millionen Hektar abzutreten, dazu kommt das gesamte Elsaß-Lothringen und ein Teil der bayerischen Pfalz. Insgesamt verliert Deutschland rund 10 Prozent seiner bisherigen Bevölkerung, über 6 Millionen Menschen, von denen nahezu vier Millionen Deutsch als ihre Muttersprache bezeichnen und über 12 Prozent der Gesamtfläche des Reiches, wie es vor dem Kriege war. Weitere 6 Prozent der Fläche des Reiches unterliegen einem Abstimmungsverfahren das für Deutschland keineswegs die Garantie gerechter Entscheidung gibt, und noch einmal ist durch diese Abstimmung das Reich mit dem Verluste von weiteren drei Millionen seiner Bürger bedroht. Insgesamt sind es nahezu 20 Prozent, ein Fünftel des gesamten deutschen Gebietsumfanges, die mit der Ratifizierung des Friedens der deutschen Hand entgleiten, und über neun Millionen Volksgenossen fallen sofort aus dem Verband des Reiches heraus. Härter war kaum je ein Friede seit der Zerstörung Karthagos.

Mit der Ratifizierung und dem Inkrafttreten des Friedens beginnen erst recht eigentlich die Zahlungen an die Sieger. Allein der französische Finanzminister macht uns eine Rechnung über mehr als 200 Milliarden auf, die nicht in entwertetem deutschen Papiergeld, sondern in Gold oder Waren zu zahlen sind. Wieviel wir letzten Endes zu zahlen haben werden, wird bekanntlich erst die „Kommission des reparations" (Wiedergutmachungskommission) später festsetzen. Wir sind nur die Objekte der Ausbeutung und haben kaum etwas mitzureden.

Mit der Ratifizierung des Friedens richtet sich gefahrdrohend unmittelbar vor uns eine Frage auf, an der sofort der ganze Friedenszustand zu zerschellen droht: die Auslieferung der sogenannten Kriegsschuldigen. Mag man noch so heftig denen, die am Ausbruche und der Barbarisierung des Krieges schuld sind, die schwerste Strafe wünschen, mag man selbst das Unwahrscheinliche glauben, daß derartige Verbrecher ausschließlich oder ganz überwiegend nur in Deutschland zu finden sind, so kommt man doch nicht darüber hinweg, daß die französischen, englischen und belgischen Militärgerichte jede Garantie vollendeter Ungerechtigkeit bieten. Das Strafurteil gegen die Brüder Röchling, die nicht nur wegen Requisition zu je zehn Jahren Zuchthaus, sondern auch noch zu je zehn Millionen Franken Strafe verurteilt wurden, damit auf diese Weise ihre großen Industriewerke an der Saar kosten- und müheles in die Hände der Franzosen fallen, ist davon eine erste vollgültige Probe.

Der Friede von Versailles ist das Gegenteil eines demokratischen Gerechtigkeitsfriedens durch Verständigung, den die Sozialdemokratie erstrebt hat. Unendlich lange hinausgezögert durch die Schuld der deutschen Militaristen und durch die größere Schuld der Entente-Sieger hat dieser Friede vom Friedenszustand kaum mehr als den Namen. Er ist nach Clemenceaus treffendem Wort: „die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln." Die große Not ist nicht vorüber — es beginnt erst die vierzigjährige Wüstenwanderung, die das deutsche Volk durchmachen muß, und auf der es noch manchmal murren und sich empören wird. Möge am Ende der langen Reise wenigstens ein gelobtes Land des Friedens und der Freiheit erblühen.

Die Entscheidung liegt bei den englischen Arbeitern.

Der „Nieuwe Courant" meldet aus London: Unter dem Titel: „Die Entscheidung liegt bei den englischen Arbeitern" bringt „Labour Leader" einen Artikel, dem folgendes zu entnehmen ist: Der schreckliche Hungerkreis, den die Ententemächte um ganz Mitteleuropa ziehen und der durch die Forderung der Auslieferung von Docks, Schiffen und Eisenbahnmaterial noch verschlimmert worden ist, stellt sich als das Ergebnis eines so raffinierten Planes dar, daß man nicht begreifen kann, wie er zur Ausführung gelangen soll. Der Gedanke, nach Schluß des Krieges **die deutschen Führer zur Verantwortung zu ziehen,** kann schließlich durch **eine barbarische Rechtsauffassung** begründet werden, aber der Gedanke, diese Strafen auf ein ganzes Volk auszudehnen, daß sich von seinen Führern selbst befreit und sie gestürzt hat, ein solches Volk der Tuberkulose und dem Untergange preiszugeben, ist das Produkt einer **Irrenhauspolitik.** Trotzdem wird sie kaltblütig ausgeführt. Der „Labour Leader" weist darauf hin, daß **England darauf ausgeht, so schnell wie möglich die Weltherrschaft zu erobern,** und fragt: Muß denn Deutschland das Los von Karthago erfahren, müssen Millionen Männer und Frauen zu Grunde gerichtet werden? Darauf müssen die englischen Arbeiter die Antwort geben.

Zusammentritt des Völkerbundrates.

Aus Paris wird gemeldet: Der Oberste Rat hat das Zusammentreten der ersten Völkerbundsversammlung beschlossen. Der amerikanische Botschafter wurde beauftragt, Wilson zu bitten, die Einladungen dazu zu versenden.

Deutschland soll 192000 Tonnen abliefern.

Paris, 31. Dezember. (Havas.) Der Oberste Rat der Alliierten hörte heute morgen Dutasta, der übers seine Unterredung mit Freiherrn von Lersner berichtete, sowie General Lerond, der über die Verhandlungen zwischen den alliierten Vertretern und der von Simson präsidierten Delegation Bericht erstattete. Der Rat einigte sich über alle Maßnahmen, die bezüglich des Inkrafttretens des Friedensvertrages vor dem 6. Januar, dem Tage, der für den Austausch der Ratifikationen in Aussicht genommen ist, getroffen werden müssen. Der Rat beschloß ferner, daß der Schutz der Angehörigen der Gebiete, in denen Volksabstimmungen vorgenommen werden sollen, im Auslande derjenigen Macht zufällt, deren Vertreter der Abstimmungskommission des betreffenden Gebietes präsidiert. Der Rat entschied, daß der **Unterhalt der Besatzungstruppen in den Abstimmungsgebieten** jeder an der Besetzung teilnehmenden Macht obliege. Die Rückerstattung solle durch die Macht erfolgen, der das Abstimmungsgebiet zugesprochen wird. Sofort nach dem Inkrafttreten des Friedensvertrages soll die deutsche Regierung 192000 Tonnen Schwimmdocks abliefern. Der Rest des abzuliefernden Materials ist innerhalb einer Frist von 30 Monaten abzuliefern.

Friede zwischen Sowjet-Rußland und Estland.

Nach einer Dorpater Meldung des „Daily Herald" vom 24. Dezember ist der Friede zwischen Sowjet-Rußland und Estland gesichert. Es seien nur noch Formalitäten zu erledigen. Das Volk von Estland sieht den Frieden bereits als vollendet an. Die Kirchenglocken wurden geläutet und die Häuser beflaggt.

Die Kopenhagener Verhandlungen.

Die Verhandlungen in Kopenhagen zwischen O'Grady, als Vertreter Englands, und Litwinow, dem Sondergesandten Sowjet-Rußlands, werden in den nächsten Tagen wieder aufgenommen werden. Wie man der „Frankf. Ztg." aus Kopenhagen drahtet, wird England bei diesen Verhandlungen mit den Bolschewisten viel daran setzen, um die Verhandlungen zu einem günstigen Ende zu führen. Falls im Geheimen den Bolschewisten die bindende Zusage gemacht wird, daß England zu einer befriedigenden Lösung der Friedensfrage bereit ist, wird der bolschewistische Unterhändler, wie der Korrespondent der „Frankf. Zeitung." zuverlässig erfahren haben will, zu einer Aenderung seiner Taktik bereit sein und die Kriegsgefangenenfrage zwar formell gesondert von der Friedensfrage behandeln, jedoch die praktische Durchführung eines etwaigen Kriegsgefangenen-Abkommens von der Erfüllung der erwähnten Zusage abhängig machen. Hiermit wäre für die beiden Unterhändler das Prestige gewahrt.

Frankreich, unterstützt von altrussischen Verbänden und sonstigen einflußreichen bürgerlichen Kreisen Rußlands, setzt seine Hetze fort. Für die Verbreitung der letzten antibolschewistischen Rede Clemenceaus in der neutralen Oeffentlichkeit ist überall nachdrücklich gesorgt worden. Mehr als bisher sucht Frankreich nun auch in den Randstaaten politischen Vorspann; so sind z. B. in der kürzlich gegründeten hauptsächlich mit Litauen arbeitenden Baltischen Bank in Kopenhagen starke französische Einflüsse am Werke.

Die russische Frage dürfte in der nächsten Zeit noch zu interessanten Verhandlungen unter den Verbündeten führen.

Unter der Faust des Siegers.

Ein Palast für den Vollzugsdienst des Versailler Vertrages in Berlin.

Paris, 31. Dezember. (Havas.) Die Kammer verhandelte über die Vorlage betreffend Gewährung eines Kredites von einer Million an das Ministerium des Aeußern, zwecks Ankaufs eines Gebäudes in Berlin zur Unterbringung des Vollzugsdienstes des Versailler Vertrages. Der Berichterstatter begründete die Vorlage und führte aus, daß es schwierig sei, ein passendes Gebäude zu mieten, während das in Frage stehende Gebäude zu günstigen Bedingungen gekauft werden könne. Die Kammer stimmte der Vorlage ohne Debatte einstimmig zu.

Die Tschechen mobilisieren.

Der „Glospolski" meldet aus Oderberg, daß die Tschechen eine geheime Mobilmachung der 18- bis 25jährigen angeordnet haben. Auch befestigen die Tschechen ihre Stellungen gegen die Polen auf der Linie Dynawa mit Drahtverhauen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Steuerring.

Die Einreihung der Steuerzahler durch die neuen Reichssteuern schreitet munter fort. Zuerst schöpft die Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs das Fett der Kriegsgewinner gründlich ab, dann kommt das Reichsnotopfer dazu, und vom Rest ist die Reichseinkommensteuer zu zahlen. Zu dieser tritt dann die Ergänzungssteuer und die Gesellschaftssteuer, welch letztere den übermäßigen Verbrauch mit außerordentlich hohen Abgaben belegt.

Bisher ist auf die Revolution eine tolle Verschwendung gefolgt. Bei der Unsicherheit des Kapitalbesitzes und den drohenden hohen Steuern, hielten es die meisten Besitzenden für geraten, noch rasch soviel wie möglich auszugeben. An den „unabhängigen" Volksbeauftragten der Einzelstaaten ist es seinerzeit gescheitert, dem durch radikalere Vermögenskonfiskation vorzubeugen. Man mußte daher warten, bis die Nationalversammlung auf ordnungsmäßigem Wege eines der Besitzsteuergesetze nach dem anderen beschloß.

Nun aber beginnt sich der Ring zu schließen. Die Riesenvermögen, die im Kriege entstanden sind, fallen zu einem erheblichen Teile an das Reich. Auch das alte, schon früher vorhandene Vermögen wird erheblich vermindert. Vom neuverdienten Einkommen werden hohe Abgaben für die Allgemeinheit eingezogen. Wer etwas zur Kapitalbildung erübrigt, hat eine erhebliche Kapitalsteuer zu leisten; wer aber sein ganzes Geld verschwenderisch ausgibt, hat einen noch höheren Beitrag zu den Reichslasten beizusteuern. Die Einkommens- und Vermögensbesteuerung wird einheitlich und lückenlos in die Hand des Reiches gelegt, Einzelstaaten und Gemeinden werden in Zukunft nur noch Kostgänger des Reiches sein.

Damit ist der Anfang zur volkswirtschaftlichen und finanziellen Gesundung gemacht. Die Uebergangszeit mag schwierig werden, und in nicht wenigen Unternehmungen wird es an dem Kapital fehlen, zumal da die Menge des zur Lohnzahlung und zu Neuanschaffungen notwendigen Geldes durch die Teuerung und die Entwertung der Mark außerordentlich gestiegen ist. Aber gerade diese Geldknappheit wird den moralischen Gesundungsprozeß des deutschen Volkes gewaltig fördern. Das aufreizende Schauspiel, daß auf der einen Seite Geld mit vollen Händen ausgestreut wird, während auf der anderen Seite bittere Nöt herrscht, wird aufhören, Massenerscheinung zu sein. Es wird dem ganzen Volke zum Bewußtsein kommen, daß wir eine Nation von Bettlern geworden sind, ein Proletarervolk, in dem es reiche Leute nach den Begriffen des Auslandes kaum noch geben wird. Damit werden auch die sozialen Kämpfe entgiftet, damit wird das angebahnt werden, was dem deutschen Volke am meisten nottut, wenn es die bevorstehenden schweren Jahre überwinden soll: ein einheitliches nationales Bewußtsein, ein gemeinschaftliches Tragen der schweren Lasten, die Krieg und Niederlage uns auferlegten.

Reichspräsident Ebert an das deutsche Volk.

Der Reichspräsident hat den Reichskanzler, folgende Kundgebung zum Neujahrstage zu veröffentlichen:

Im vergangenen Jahre wurde zwar das Chaos abgewehrt, die Einheit des Reiches erhalten und gefestigt, indessen mußte **unter dem Drucke rücksichtslosen Zwanges der Friede geschlossen werden,** der die Ehre unseres Volkes, seinen Wohlstand, die Früchte vergangener und künftiger Arbeit fremder Gnade zu überantworten droht. Heute muß das beginnende Jahr entscheiden, ob die Deutschen trotz allem als Nation und Staat sich zu behaupten hoffen können oder durch inneren Hader, dem sich äußerer Haß zugesellt, in dem endgültigen Zusammenbruch auch die Hoffnungen ihrer Kinder begraben müssen. Diese Schicksalsfrage vor Augen, bitte ich heute alle, die sich Deutsche nennen, in der gemeinsamen Not die Reihen zu schließen und ein jeder an seiner Arbeitsstelle für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes das Aeußerste zu tun. Reichspräsident Ebert.

Wilhelm, der Henker.

In einem Briefe Wilhelms des Ehemaligen an seinen „lieben Nikki" (Zar Nikolaus) vom 7. Februar 1895, den die „Vossische Zeitung" veröffentlicht; findet sich folgender schöne Satz:

„Mein Reichstag führt sich so schlecht wie nur möglich auf; er schwingt vorwärts und rückwärts zwischen den Sozialisten, die von den Juden angetrieben werden, und den ultramontanen Katholiken; beide Parteien sind, soweit ich sehen kann, bald reif, samt und sonders gehenkt zu werden."

Wilhelms Aerger erklärt sich daraus, daß der Reichstag sich damals weigerte, die Zuchthaus-Vorlage, Wilhelms höchsteigenes Geistesprodukt, anzunehmen. Er befand sich also in der Lage der Nürnberger, die niemand hängen, sie hätten ihn denn zuvor. Für seine Denkart ist aber auch dieser Brief höchst bezeichnend.

Die Wahl des Reichspräsidenten.

Der Gesetzentwurf über die Wahl des Reichspräsidenten wird gleichzeitig mit dem Gesetzentwurf über das Reichstagswahlrecht der Nationalversammlung zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Noch nicht entschieden ist die Frage, ob die Wahl des Präsidenten auf Grund absoluter oder relativer Stimmenmehrheit erfolgen soll. Die Meinungen hierüber sind innerhalb der maßgebenden Stellen noch geteilt.

Baltenschwein und Noskehund.

In der „Täglichen Rundschau" gibt ein aus dem Baltikum zurückgekehrter Hauptmann Damm seine Eindrücke beim Rückzug zum besten. Hauptmann Damm ist über den Empfang, den die deutsche Bevölkerung Ostpreußens den Baltikumern bereitet hat, sehr enttäuscht. Daß die Ostpreußen über die baltischen Rückläufer nicht entzückt sein konnten, dafür haben diese selbst genügend durch Rauben und Plündern gesorgt. Besonders schlecht war das Verhältnis der Baltikumer zur Reichswehr. Hauptmann Damm schreibt darüber:

„Unsere Leute vertrugen sich mit den Reichswehrangehörigen mäßig. Sie titulierten uns mit „Baltenschweine", worauf unsere Feldkrieger prompt mit „Noskehund" reagierten."

Hauptmann Damm kommt zu dem Ergebnis, daß es sich nicht gelohnt habe, für das deutsche Volk auch nur einen Finger krumm zu machen.

Hätte er nur früher diese Ueberzeugung gehabt und samt seinen Spießgesellen das baltische Abenteuer aufgegeben, das übrigens durchaus nicht so uneigennützigen Beweggründen entsprang, wie er gern glauben machen möchte, bevor das deutsche Volk schweren Schaden durch das eigenmächtige und disziplinwidrige Handeln erlitten hatte.

Die Erweiterung der Amnestie.

In dem neuen Gesetzentwurf über die Erweiterung der Amnestie ist zum Ausdruck gekommen, daß alle vor dem 12. Dezember 1918 wegen Fahnenflucht, wegen unerlaubter Entfernung oder wegen Ungehorsams gegen einen Gestellungsbefehl erkannten Strafen als amnestiert, ebenso alle deswegen noch anhängigen Untersuchungen als niedergeschlagen zu gelten haben. Und zwar sollen diese Bestimmungen Geltung haben, ohne daß, wie früher, die Begnadigung von einer Meldung des Fahnenflüchtigen innerhalb einer bestimmten Frist abhängig gemacht wird. Desgleichen beziehen sich die Bestimmungen des Gesetzentwurfes ganz naturgemäß auch auf die im Auslande befindlichen bezw. in Gefangenschaft festgehaltenen fahnenflüchtigen Deutschen.

Wie soll man's machen?

„Scheidemann muß klagen! — Warum klagt Scheidemann nicht?" — So haben die alldeutschen Blätter während des ganzen Eltarz-Rummels unaufhörlich geschrieen. Jetzt hat nun Scheidemann gegen den Haupt„enthüller" Sonnenfeld sen. Klage wegen der Behauptung angestrengt, daß er (Scheidemann) 50000 Mark Belohnung für die Ermordung Liebknechts und Rosa Luxemburgs ausgesetzt habe, — und nun paßt es den alldeutschen Blättern erst recht nicht. In dem bangen Vorgefühl, daß die Sache mit einem mächtigen Hereinfall des Großschwätzers Sonnenfeld enden wird, beeilt sich die „Deutsche Tageszeitung", zu erklären, wegen dieser Sache habe Scheidemann nicht zu klagen brauchen, denn daran hätte sowieso kein Mensch geglaubt.

Ach, wirklich? Als Sonnenfeld sen. mit der Behauptung herauskam, Scheidemann hätte 50000 Mark für den Mord versprochen, da wurde sie von der ganzen alldeutschen Presse sehr ernsthaft wiedergegeben. Kein einziges alldeutsches — natürlich erst recht kein „unabhängiges" oder kommunistisches Blatt — hat damals erklärt, daß diese Behauptung Sonnenfelds auf 10 Meter gegen den Wind nach Schwindel riede. Im Gegenteil! Für alle war es eine große Sensation. Niemand wollte sich den fetten Bissen entgehen lassen. Wenn jetzt die „Deutsche Tageszeitung" zweimal in einer Notiz erklärt, daß niemand ernsthaft die Sache geglaubt habe, so kennzeichnet sie damit treffend die Agitationsmethode ihrer eigenen alldeutschen Parteipresse, die skrupellos Verdächtigungen des Gegners weiterverbreitet, auch wenn sie selbst überzeugt ist, daß es sich um gemeine Lügen handelt.

Unter französischer Knute.

Der Westdeutsche Zeitungsdienst meldet aus Wiesbaden: Die französische Militärbehörde verhaftete den Gewerbeschullehrer Hölzel, weil er die Oberschlesier aufforderte, in ihrer Heimat an der Abstimmung teilzunehmen. Bei verschiedenen Oberschlesiern wurden Haussuchungen vorgenommen. Hauptsächlich wurde nach Mitgliederlisten des Vereins der Oberschlesier gesucht. Einige Schriftstücke wurden beschlagnahmt.

Kleine politische Nachrichten.

Die alliierten Staaten haben sich nach der „Daily Mail" dahin geeinigt, gemeinsam ihre Gesandtenposten in Berlin am 1. Februar offiziell besetzen zu lassen.

Der „Information" zufolge wollen die Alliierten Mitte Januar von Holland die Auslieferung Wilhelms des Letzten verlangen.

Das „Mitteilungsblatt der K. P. D." des Industriebezirks Chemnitz-Erzgebirge-Vogtland ist vom Militärbefehlshaber auf fünf Tage verboten worden.

Die Stadtverordneten in Dresden wählten die ersten weiblichen Stadträte, und zwar Frau Dr. Gradnauer, die Gattin des Ministerpräsidenten, Frau Marie Stritt und Frau Dr. med. Stegemann.

Der Eisenbahner-Ausstand in Magdeburg ist beendet; die Arbeit ist Mittwoch vormittag 9 Uhr in allen Betrieben wieder aufgenommen worden.

In Stockholm ist der frühere Statthalter von Elsaß-Lothringen, Fürst Wedel, gestorben. Fürst Wedel, der mit einer schwedischen Gräfin verheiratet war, hielt sich schon seit längerer Zeit in Schweden auf.

Ein Radiotelegramm des „Petit Parisienne" aus Moskau meldet, daß ein aus Omsk kommender Zug, in welchem sich Minister der Regierung des Admirals Koltschak befanden, entgleist und in eine Schlucht gestürzt ist. Die Minister wurden getötet.

Serbien.

Der Prinzregent durch eine Dynamitexplosion getötet.

Dem „Lokal-Anzeiger" wird aus Belgrad über Wien gemeldet: Hier fand eine furchtbare Dynamitexplosion statt, deren Ursache einstweilen unaufgeklärt ist. Der Prinzregent Alexander und 26 Personen wurden getötet und über 50 verwundet.

Das Gerücht bedarf noch der Bestätigung. Vom Prinzen Alexander steht es heute schon fest, daß er bei der Explosion nicht den Tod gefunden hat. Der „Agence Havas" zufolge befindet sich der Prinz gegenwärtig in Paris.

Ungarn.

Es wird weitergehenkt.

Mittwoch vormittag wurden im Hofe des Militärgefangenenhauses in Budapest, die wegen Aufreizung, bezw. Begehung zahlreicher Mordtaten zum Tode verurteilten Otto Korvin, Eugen Laßlo, Josef Dinyes, Arpad Ketekes Kohn, Karl Sturz, Ludwig Kovacs, Emmerich Doegen, Karl Horvath und Srana Gombos durch den Strang hingerichtet.

Ein deutscher Prinz von Ententegnaden König von Ungarn?

„Lidove Novini" (Brünn) läßt sich aus Paris melden: Nach verläßlichen Meldungen aus dem Kreise Pariser Diplomaten sind die Meldungen über Angriffsabsichten Ungarns auf die Slowakei unbegründet, weil Ungarn zu schwach sei. Dagegen werde Ungarn bestimmt eine Monarchie, allerdings nicht unter einem Habsburger, sondern unter einem deutschen Prinzen.

Dänemark.

Telephonarbeiterstreik.

Nachdem die langen Verhandlungen zwischen der Telephongesellschaft und Vertretern der Angestellten ergebnislos abgebrochen sind, begann Mittwoch vormittag der Streik der Telephonarbeiter in ganz Dänemark. Nachts 12 Uhr traten die Telephondamen und die übrigen Angestellten in den Ausstand.

Schweden.

Der deutsch-schwedische Handelsvertrag verlängert.

Nach einem Telegramm aus Stockholm ist der Handelsvertrag zwischen Schweden und Deutschland, der von der schwedischen Regierung gekündigt wurde, provisorisch bis zum 31. März 1920 verlängert worden.

Holland.

Das deutsch-holländische Kohlenabkommen verlängert.

Das „Allgemeen Handelsblad" meldet: Obwohl das Kohlenabkommen zwischen Holland und Deutschland am 1. Januar erlischt, hat sich Deutschland mit einer Verlängerung einverstanden erklärt, sodaß im Laufe des Januar 80000 Tonnen Kohlen aus Deutschland nach Holland geliefert werden. Der Preis steht noch offen.

England.

Philipp Snowden — nicht Unterhauskandidat.

In englischen sozialistischen Kreisen war jüngst angeregt worden, daß der bei den Kakhi-Wahlen nicht wiedergewählte Arbeiterführer Philipp Snowden von der Parteiorganisation als Kandidat für die kommende Ersatzwahl im Wahlkreis Colne-Nelson aufgestellt werde. Die Konferenz der lokalen Organisationen stellte jedoch C. Tate auf, während Snowden seine Kandidatur zurückzog.

Türkei.

Die Parlaments-Wahlen.

Erst jetzt erfährt man über Paris einige Einzelheiten über das Ergebnis der am 18. Dezember in der Türkei stattgefundenen allgemeinen Parlamentswahlen. Die Wahlbeteiligung war so schwach, daß man in Konstantinopel fast 82 Prozent Wahlenthaltungen feststellte. Die Wahlen sind, wie die französische Presse mit unverhülltem Bedauern feststellt, ausgesprochen zu Gunsten der unionistischen und nationalistischen Kandidatenliste ausgefallen. So ist Mustafa Kemal Pascha, der Vorsitzende der Nationalen Organisation, in Erzerum gewählt worden. Während unmittelbar nach dem Zusammenbruch und dem Waffenstillstand die öffentliche Meinung fast allgemein zu Gunsten der Alt-Türken war, ist in den letzten Monaten der Einfluß dieser ententefreundlichen Partei immer mehr zurückgegangen, während die Jung-Türken und die Nationalisten ihr Haupt wieder erheben. Der „Figaro" fordert daher die Ententeregierungen auf, endlich Frieden mit der Türkei zu machen, sonst werde sich dieser antialliierte Stimmungsumschwung noch fühlbarer machen.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Freitag, 2. Januar.

Der Uebergang vom alten zum neuen Jahre.

In trüber, halbdunkler Nacht versank das alte Jahr. Der Mond hatte ein Einsehen und spendete durch eine dünne Wolkenschicht sein mattes Licht. Die Straßenlaternen, die in früheren Jahren wenigstens die Hauptstraßen unserer Stadt mit fast Tageshelle erleuchteten, bilden heute mehr ein Hindernis für die Passanten. Als Punkt 12 Uhr von unsern hohen Kirchtürmen die Glocken mit hellem Klange die Jahreswende kündeten, da hatten die Tausende, die auf die Straßen geeilt waren, um an dem bunten Treiben in der Silvesternacht teilzunehmen, die Sorgen des alten Jahres abgelegt, fröhliche Rufe durchhallten die Nacht. Einige erwachsene „Kinder" stolzierten mit ihren Papierschirmen einher; andere bewarfen sich mit bunte Papierschnitzel; hin und wieder flog auch eine Papierschlange durch die Luft. So war ein Anflug von „echt Kölnische" Karnevalsstimmung vorhanden. Die Lokalitäten waren durchweg überfüllt. Besonders im Gewerkschaftshause, wo der Sozialdemokratische Verein eine Silvesterfeier abhielt, hatte sich eine riesige Menge eingefunden. Ernste Zwischenfälle oder Ausschreitungen scheinen sich nirgends ereignet zu haben; alles verlief in fideler, fröhlicher Stimmung.

Das neue Jahr führte sich mit einem schönen Tage ein. Ein lauer Südwestwind wehte, zeitweilig lächelte die Sonne freundlich von oben herab und lud die Menschen zum Spaziergange ein. Am Nachmittage waren denn auch viele ins Freie geeilt, um die frische, milde Luft einzuatmen. Am Abend verabschiedete sich die Sonne in herrlichem purpurroten Scheine. Wohl selten haben wir einen so schönen Neujahrstag gehabt. Wird es so bleiben? Wir wollen es hoffen. Man soll aber bekanntlich nicht den Tag vor dem Abend loben.

*

Die Silvesterfeier des Sozialdemokratischen Vereins, die im großen Saale des Gewerkschaftshauses stattfand, hatte einen außerordentlich starken Besuch aufzuweisen. Sechs Jahre waren vergangen, seitdem die Lübecker Parteigenossenschaft zum letzten Male Silvester gemeinschaftlich gefeiert hat. Die Partei hat ein volles Jahr ins Land gehen lassen, bevor sie ihren Mitgliedern eine Tanzfestlichkeit bot. Und das war recht so in dieser für Land und Volk so schweren Zeit. Das brachte auch Genosse Bromme in seiner Ansprache zum Ausdruck. Das Jahr 1920 liege vor uns wie das verschleierte Bild zu Sais. Man wisse nicht, was man erblicke, wenn der Schleier gelüftet wird, ob schwarz oder hell. Deshalb müsse man am Jahresablauf die Bilanz von dem vergangenen ziehen. Für Land und Volk habe es viele schwarze Blätter gebracht. Vielen einzelnen Menschen habe es auch Glückliches und Gutes gegeben, anderen Leid und Trauer, manchen nahm es den Glauben an sich und die Menschheit. Aber die letzteren haben viele Leidensgenossen in dieser Zeit der großen Wirtschaftsnot, in der wir die Folgen des Krieges erst leise ahnen. Und die Faust des Siegers wird sich im kommenden Jahre noch fester um unsere Gurgel legen. Vielleicht drohe Oesterreichs Schicksal, wo heute Menschen verhungern und erfrieren. Dieses hat unsere Volkskraft noch ferngehalten und sie wird auch künftig gebannt werden, wenn die Mehrheit der Arbeiterschaft die Vernunft behält. Nur Arbeit und wieder Arbeit könne die Republik retten und die Errungenschaften der Revolution sichern. Es gelang, den Bolschewismus von Deutschland fernzuhalten. Das sei in erster Linie unserer Partei zu danken. Redner gab der Hoffnung Ausdruck, daß es auch im kommenden Jahr in den großen Wahlkämpfen, die uns bevorstehen, gelingen möge, unserer Partei den Sieg zu erhalten. Das sei möglich, wenn jeder Genosse und jede Genossin ihre Pflichten erfüllen und unerschrocken die Sache der wirklichen, der sozialen Demokratie verfechten. Keiner dürfe sich von der Verdrossenheit über die Wirtschaftsnot zur Gleichgültigkeit verführen lassen. Das wäre der Anfang des Zusammenbruchs. Unsere Partei bilde den stärksten Faktor im politischen Leben Deutschlands. Wenn alle treu zur Fahne der alten Sozialdemokratie halten, würde das auch künftig der Fall sein. Mit einem Wunsche auf ein glückselig neues Jahr für alle Genossinnen und Genossen begrüßte Genosse Bromme mit dem Glockenschlage das neue Jahr.

Nur mit großer Mühe gelang es, die Erschienenen nach der ersten Stunde auf den Heimweg zu bringen. Unbefriedigt hat keiner die Feier verlassen.

Die Gewinnliste über die Silvester-Verlosung liegt im Parteisekretariat bis Mittwoch aus und kann an Wochentagen in der Zeit von 9½ bis 1½ Uhr vormittags und von 5½ bis 7½ Uhr abends eingesehen werden. Gewinne, die bis Mittwoch, dem 7. Januar, nicht abgeholt sind, verfallen der Vereinskasse.

Ausblick auf 1920.

In der Handelszeitung des „Hamburgischen Correspondenten" veröffentlicht Herr Stave, Direktor der L. Posehl Co. m. b. H. Lübeck, unter dieser Ueberschrift einen Artikel, worin er zunächst in düsteren Farben die wirtschaftliche Not des deutschen Volkes schildert und unter anderem darauf hinweist, daß unsere Banknoten nur noch zu einem Dreißigstel durch den Goldbestand der Reichsbank gedeckt sind. Die Entwertung der Reichsmark habe nicht allein dazu geführt, daß das Betriebskapital in Handel und Industrie auf ein Zehntel des früheren Wertes zusammengeschmolzen sei, sondern mache auch für die Zukunft den Einkauf der notwendigen Lebensmittel und Rohmaterialien für die Industrie im Auslande fast unmöglich. Arbeitslosigkeit, Not, Elend und Hunger seien die Folge der Geldentwertung.

Wir können uns zwar nicht mit allem, was Herr Stave schreibt, einverstanden erklären, möchten aber unseren Lesern den Schluß der Artikels nicht vorenthalten, da er viel Beachtenswertes enthält. Es heißt dort:

Noch gibt es einen Weg aus all diesem Elend, wenn er auch vielleicht durch eine Hungerperiode führen wird. Wer den Weg sehen will, der gehe nur abends nach 5 Uhr durch unsere Bummelstraßen. Er kann kaum hindurchkommen durch die vielen feiernden Menschen. Alle diese Menschen scheinen ihm zuzurufen, daß es ihnen ausgezeichnet geht, daß es genügt, wenn sie für hohe Löhne wenig arbeiten, und daß die, die nicht arbeiten, vom Vater Staat ernährt werden können. Alle diese Menschen lügen. Sie wandeln auf einem ungeheuren Grabe, sie wissen alle nicht, daß wir alle, im bitteren Gegensatz zu früher, vollkommen abhängig sind vom feindlichen wie vom neutralen Auslande, unserem Brotherrn, Gläubiger und bisherigen „Versorger". Der Versorger zieht jetzt seine Hand zurück, weil er nicht etwa fühlt, sondern rechnet, und alle diese Menschen werden daher, wenn erst die herabgesetzten Rationen verteilt werden, hungern müssen. Sie werden dann vielleicht wieder Läden und Häuser plündern, und das wird, auf die Hunderttausende verteilt, für ein bis zwei Tage reichen. Aber dann werden die Rationen wieder so klein sein wie vorher. Das Elend hätte verhindert werden können, wenn ein gut Teil der Tageszeit wie früher, nicht in den Bummelstraßen, sondern hinter Pflug und Schraubstock verwandt worden wäre, und hier liegt auch nur der Schlüssel zur Gesundung, wenn sie sich auch jetzt nur noch unter Schmerzen vollziehen wird. Verständige Arbeiter im Westen und Süden Deutschlands und neuerdings in Norddeutschland beginnen bereits, die Lage zu erkennen, sie haben die Akkordarbeit wieder eingeführt. Es muß aufhören, daß einem Handwerker und Fabrikanten von seinen alten willigen Leuten, die gern für gutes Geld Ueberstunden machen wollen, erklärt werden muß: „Wir dürfen es nicht, die jungen Leute leiden es nicht." Den Jungen wird das Hungern ebenso schlecht bekommen wie den einsichtigen Alten. Die Parteidoktrinen sollten heute vollkommen zurücktreten hinter die eine große Notwendigkeit, die Arbeit! Die Bezahlung für Nichtarbeit muß stärkstens abgebaut und die Belohnung der Mehrarbeit muß stärkstens gefördert werden. Die Brot- und Fettrationen müssen heute schon herabgesetzt und nur für Schwerarbeiter aufrechterhalten werden. Es hat keinen Zweck, daß man dem Volke etwas vormacht, es handelt sich jetzt nur darum, Waren herzustellen, sie rationell und in großen Mengen herzustellen, damit Deutschland etwas in der Hand hat, was es dem Auslande, das unser Geld nicht mehr nehmen will, in die Hand geben kann, um fortan auf diesem Wege „Lebensmittel einzutauschen", die uns künftig bitter fehlen werden, denn das Ausland rechnet nicht mit Gefühlen, sondern mit dem Einmaleins. Die Amerikaner haben erst neuerdings erklärt, daß sie einem Volke, das nicht gehörig arbeitet, keinerlei Kredit geben werden. Es ist nicht mehr zu leugnen, daß wir die „Sklaven des Auslandes" sind, und wir werden das noch auf viele Jahre sein, daran ändert kein Schlagwort etwas. Es handelt sich jetzt nur noch darum, daß wir in diesen Sklavenketten nicht auch noch hungern. Wir müssen daher, wir mögen reden, was wir wollen. „für das Ausland arbeiten", um essen zu können, und wenn erst das Vertrauen zum deutschen Fleiße zurückgekehrt ist, dann wird auch das Vertrauen zu unseren politischen Verhältnissen und zu unserem Gelde zurückkehren. Das drückt sich sofort in einer besseren Bewertung unseres Geldes aus und damit in der Möglichkeit, wenigstens einen Bruchteil unseres bisherigen Lebensmittelbedarfs wieder vom Auslande zu erhalten.

Das wirtschaftliche Gesetz sagt: „Wer nicht arbeitet, der soll nicht essen", und alle unsere Gesetze und Paragraphen sind nichts gegen die Bedeutung und Macht dieses wirtschaftlichen Gesetzes, gegen das kein Volk ungestraft sündigt. Die Strafe wird auch uns unweigerlich in ihrer vollen Schärfe treffen, wenn wir sie nicht lindern durch Umkehr in zwölfter Stunde. Es ist nicht anders: Deutschlands Arbeiterschaft hat das Schicksal Deutschlands in der Hand. Lenkt sie ein, so können wir durchkommen. Tut sie es nicht, so wird es für uns keine Rettung aus dem Untergang geben. Und unsere Stunde hat bald geschlagen! Arbeiterführer und alle Berufenen! — — Klärt auf!

Jugend-Ausschuß. Morgen, Sonnabend abend, pünktlich 7 Uhr, Sitzung im Jugendheim, Wahmstraße 58 I. Erscheinen dringend erforderlich.

Senator Hermann Eschenburg ist in der verflossenen Nacht halb 12 Uhr, ohne vorherige Krankheit, im 76. Lebensjahre gestorben. Er war früher Mitinhaber der Holzgroßhandlung von Havemann & Sohn. Am 24. März 1884 wurde er in den Senat gewählt, dem er bis kurz nach der November-Revolution 1918 angehörte. In den Jahren 1911 und 1913 sowie 1915 und 1916 war er Lübecks Bürgermeister. Sein Spezialgebiet waren aber die Finanzen, wie er denn auch bis zu seinem Ausscheiden aus dem Senat Vorsitzender der Finanzbehörde blieb.

Herr Schlachtermeister Fust, Obermeister der Lübecker Schlachterinnung, ist im hohen Alter von 80 Jahren gestorben. Der Verstorbene war viele Jahre Mitglied der Bürgerschaft und des Bürgerausschusses und genoß als solches allgemeine Achtung und Wertschätzung. Ein heiteres und humorvolles Wesen zierte den alten Herrn sein ganzes Leben hindurch.

Einfuhrfreiheit für Liebesgaben. Von zuständiger Stelle erfahren die V. P. N.: Durch eine Verfügung des Reichswirtschaftsministeriums wird bestimmt, daß Liebesgaben aller Art, die aus dem Ausland nachweislich als Geschenk zum eigenen Bedarf der inländischen Empfänger eingehen, ohne Einfuhrbewilligung eingeführt werden dürfen.

Ausländisches Kochmehl wird den Kommunalverbänden, wie die Reichsgetreidestelle dem Landesversorgungsamt mitgeteilt hat, für die Zeit nach dem 1. Januar nicht mehr zugewiesen werden, da die Auslandsvorräte erschöpft sind. In Lübeck kann Kochmehl daher nur noch für eine Woche verteilt werden. Das Nähere wird noch bekannt gemacht, sobald das Mehl eingetroffen ist. Das auf den Brotmarkenabschnitt B zu verabfolgende Brot oder Mehl, welches laut Bekanntmachung des Landesversorgungsamts vom 30. Dezember infolge des Abzuges für Deutsch-Oesterreich bis auf weiteres von 250 Gramm Brot bezw. 150 Gramm Mehl auf 200 Gramm Brot bezw. 125 Gramm Mehl herabgesetzt ist, wird einstweilen nur auf die Brotkartenabschnitte A und B zusammen abgegeben. Die Abschnitte dürfen also von einander nicht getrennt sein. Den Bäckern und Händlern wird das entsprechende Mehr nur vergütet, wenn diese beiden Abschnitte zusammenhängend der Geschäftsstelle des Landesversorgungsamtes mit den wöchentlichen Mehlverbrauchsnachweisungen eingeliefert werden.

Erwischte Goldwarendiebe. Wie bereits berichtet, ist am 2. v. Mts. einem Goldwarenreisenden ein Musterkoffer mit für zirka 50 000 Mark Goldwaren gestohlen, als der Koffer vom Hotel, wo der Reisende abgestiegen war, nach dem Bahnhof transportiert werden sollte. Es gelang nunmehr, die jetzigen unrechtmäßigen Besitzer und wahrscheinlich auch Diebe der Goldwaren zu ermitteln und festzunehmen. Es sind dieses ein in der Roeckstraße wohnhafter Drogistengehilfe, ein in der Blanckstraße wohnhafter Handlungsgehilfe und ein Wagenschieber aus der Hartengrube. Sie wurden dabei betroffen, als sie die Goldwaren einem in der Aegidienstraße wohnhaften Händler zum Kauf anboten. Die Goldwaren konnten fast restlos beschlagnahmt werden.

Ermittelt und festgenommen wurde ein aus der Strafanstalt in Rendsburg entwichener Zuchthausgefangener, als dieser von hier mit der Eisenbahn fortfahren wollte. Er war von einer früheren Bekannten erkannt, die von ihrer Wahrnehmung den am Bahnhof stationierten Kriminalbeamten Kenntnis gab. Der Festgenommene führte einen scharf gelandenen Armeerevolver bei sich. — Festgenommen wurde ein in der Kleinen Burgstraße wohnhafter 18jähriger Arbeiter, der aus einer Maschinenfabrik in der Moislinger Allee, wo er beschäftigt gewesen war, einen wertvollen Treibriemen gestohlen hatte. — Des weiteren wurde ein in der Lützowstraße wohnhafter Arbeiter festgenommen, der einer in der Lindenstraße wohnhaften Witwe ein Portemonnaie mit einem größeren Geldbetrag gestohlen hatte, als er bei dieser als Besucher weilte. — Ermittelt und festgenommen wurde ein 19jähriger Leichtmatrose, der einem im Kleinen Schrangen wohnhaften Produktenhändler eine Roßhaut gestohlen hatte und diese zu verkaufen suchte.

Diebstähle. Aus einem Zigarrengeschäft in der Gloxinstraße sind in letzter Nacht 3000 Zigaretten, Marke Salem, und 1400 Zigaretten, Marke Miriam, und eine größere Geldsumme mittels Einbruches gestohlen. — In der Nacht zum 29. v. Mts. ist aus einer Fabrik am Geniner Ufer ein Treibriemen von 8 Meter Länge und 150 Millimeter Breite im Werte von 1600 Mark gestohlen worden. — Von einem Fuhrwerke eines Rollfuhrunternehmers ist am 31. v. Mts. eine Kiste, enthaltend 12 Flaschen Kognak, gestohlen worden. Die Kiste trug die Bezeichnung J. S. M. — In der Nacht zum 31. v. M. ist von einer bei Schuppen 6 lagernden Partie Tran ein Faß gestohlen worden. Das gestohlene Faß Tran hat einen Wert von 2000 Mark. — Ermittelt wurden zwei hiesige, in der Depenau wohnhafte Hafenarbeiter, die aus einem auf der Wallhalbinsel stehenden Eisenbahnwagen zwei Säcke Erbsen gestohlen hatten.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Sturm im Metallarbeiterverband. Die von den radikalen Schreiern gesäte Saat geht schaurig auf. In der letzten Mitgliederversammlung kam es, wie das „Echo" schreibt, zu Szenen, die an die stürmischsten Ereignisse, die das Gewerkschaftshaus je sah, heranreichen. „Der liebe Gott aus Stuttgart", wie ein Redner das neue Mitglied des Verbandsvorstandes Sickert nannte, war eigens, um die Geschichte zu „machen", erschienen. Mit Recht wurde ihm von vielen Seiten zugerufen, daß er einer der Hauptschuldigen sei, wenn heute derartige Uneinigkeit in der Werftarbeiterschaft herrsche, die nur dem lachenden Dritten, dem Kapital, zum Vorteil ist. Allerdings, die Ereignisse auf den Werften, alles bis zur Aussperrung auf den Vulkanwerften, ist, wie ein Redner sehr kraß ausdrückte, „auf seinem Mist gewachsen". Nur zu verständlich, die wachsende Unzufriedenheit in der Kollegenschaft, die endlich verlangt, daß reiner Tisch gemacht werde, die im Verbandsinteresse und in ihrem eigenen verlangt, daß endlich eine arbeitsfähige Ortsverwaltung hingestellt werde. Die Versammlung bewies, daß die übergroße Mehrheit der Kollegenschaft diesen Standpunkt einnimmt. Ungeheuerlich geradezu war der Plan der Verwaltung, durch ein vom Zaune gebrochenes Mißtrauensvotum eine Reihe von Angestellten einfach maßregeln lassen zu wollen. Daß die Mitgliedschaft dies durch einen mit ungeheurer Mehrheit gefaßten Beschluß glatt ablehnte, zeugt davon, daß trotz allen Schreiens, trotz aller stürmischen Unterbrechungen und Szenen, die die radikale Minderheit entfesselt, der Verstand auf dem Marsche ist. Besonders niedlich war der Schlußakt, da der erste Bevollmächtigte Kempkens dem „Unabhängigen" Wagner unter stürmischem Beifall nachwies, daß er nicht einmal das eigene Verbandsstatut kenne. Mit überwältigender Mehrheit erklärte man die Wahl zur Bezirkskonferenz für ungültig. Was die Aufstellung der Kandidaten zur Ortsverwaltung betrifft, so hatte Sickert die Parole ausgegeben, man müsse entscheiden, ob rechts oder links regieren solle. Berechtigt war der Beifall, den einige Mitglieder erhielten, als sie sich bereit erklärten, gemeinschaftlich in einer paritätisch besetzten Ortsverwaltung mitzuarbeiten. In einer einseitig zusammengesetzten Ortsverwaltung könnten sie aber nicht eintreten, da diese zur Unfähigkeit veurteilt sei und zum völligen Bankerott des Verbandes führen müsse. — So sind die Dinge gediehen, und es erwächst daraus für die sozialdemokratische Arbeiterschaft die Pflicht, unentwegt weiterzuarbeiten, der letzte Mann muß für die Wahrheit, für den Sozialismus und letzten Endes für seine Arbeiterinteressen auf die Beine gebracht werden, um zu verhüten, daß arbeits- und leistungsunfähige Phrasenhelden, allen Errungenschaften einer jahrzehntelangen Gewerkschaftsbewegung entgegen, die Kampforganisationen der Arbeiterschaft ruinieren.

Tondern. Festhalten am Achtstundentag. In einer außerordentlichen Sitzung des Gewerkschaftskartells Tondern wurden folgende Entschlüsse einstimmmig angenommen: Die Vertreter der Gewerkschaften Tonderns erklären, daß sie auf keinen Fall ihre in der Revolution erworbenen Rechte bei einem Uebertritt an Dänemmark aufgeben, sondern auf dem Standpunkte stehen, daß der Achtstundentag aufrechterhalten bleiben muß, und daß die Akkordarbeit nicht wieder eingeführt werden darf. Weiter erklären dieselben, daß die angeschlossenen Verbände nur in die dänischen Verbände übertreten, wenn sie in corpore mit allen Rechten, besonders ohne Karenzzeit, übernommen werden und wenn die Mitglieder in ihren Verbänden verbleiben können (z. B. Bauarbeiter im Fachverbande der Maurer). Widrigenfalls sollen für Nordschleswig selbständige Verbände gegründet werden.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Die Fledermaus" von Strauß flatterte am Silvester, wie schon früher so oft zur Jahreswende, über unsere städtische Bühne. Sie war jedoch etwas flügellahm, wenigstens in der Wiedergabe, die ihr zuteil wurde. Es herrschte, besonders auf dem Fest des Prinzen Orloffsky, keine Sekt-, sondern Limonadenstimmung, und ohne kecke Ausgelassenheit und schäumenden Uebemrut verliert auch diese Königin der Operetten viel von ihrer zündenden Wirkung. Talentierte Opernsänger sind eben nicht immer die geeigneten Kräfte für die Operette. Auch der szenische Rahmen für die, sagen wir es gerade heraus, herzlich langweilige Veranstaltung des jungen russischen Verschwenders, war wenig glücklich und glanzvoll. Der erste Akt litt an Dialogstockungen. Recht unterhaltend hingegen war der letzte Aufzug, besonders durch die humorvolle Mitwirkung des Herrn Hugelmann als Frosch. Die guten Leistungen der Herren Ludewigs (Frank) und Radloff (Blind) sind hier seit längerer Zeit bekannt. Lita Hübner hatte als Rosalinde gesanglich gute Momente, blieb und ließ aber, namentlich bei dem wenig rassigen Vortrag des Csardas, durchweg kühl bis ans Herz hinan. Für die Adele fehlt es dem so fleißigen und sympathischen Fräulein Buchholz an der erforderlichen dreisten Keckheit. Sie war noch etwas zu schüchtern und schwerblütig als leichtfertiges Gegenstück zu dem Schwerenöter Eisenstein, den Herr Wahér mit weltmännischer Gewandtheit spielte. Als Orloffsky machte Fräul. Sonnenberg eine gute Figur. Die Weisen, welche während des Festes von ihr und von Herrn Seiler geschmackvoll gesungen wurden, stimmten nicht recht zur Fröhlichkeit. Mehr schon die netten Tänze, die von Damen des Balletts ausgeführt wurden. Herr Rogland war ein ganz netter Alfred. ×

Neueste Nachrichten.

Die Verhandlungen über Memel.

TU. Königsberg, 2. Januar. Der Reichskommissar für das Memelgebiet, Graf Lambsdorff und der Memeler Oberbürgermeister Altenberg erhielten die telegraphische Weisung aus Berlin, sich zur Abreise nach Paris zu den bevorstehenden Verhandlungen über Memel bereit zu halten.

Winnig bleibt Oberpräsident.

TU. Königsberg, 2. Januar. Die Meldung der Berliner „Freiheit", wonach der sozialdemokratische Bezirksvorstand Ostpreußens die Abberufung des Oberpräsidenten Winnig und seinen Ausschluß aus der Partei verlange, ist, wie die dem Bezirksvorstand nahestehende „Königsberger Volkszeitung" erklärt, völlig unrichtig.

Falsches Gerücht.

TU. Berlin, 2. Januar. Die Aeußerung der „Täglichen Rundschau", sie habe gehört, der Reichspräsident wolle sein Amt niederlegen, weil es ihm nicht möglich sei, die Schande der Auslieferung mitzumachen, wird von zuständiger Stelle als unbegründet bezeichnet.

Passive Resistenz bei der Eisenbahn.

TU. Frankfurt a. M., 2. Januar. Eine Versammlung der Vertrauensleute der Eisenbahnwerkstätten Groß-Frankfurts sprach sich dahin aus, daß die Arbeiter bis zu ihrer wirtschaftlichen Besserstellung nur die für den Betrieb unbedingt notwendigen Arbeiten verrichten wollen.

Schwedische Erze für Deutschland.

TU. Dortmund, 2. Januar. Im Dortmunder Hafen trafen die ersten Schiffe mit schwedischem Erz seit der Verhängung der Blockade ein.

Eine neue Verzögerung der Friedensratifikation?

TU. Paris, 2. Januar. „Petit Parisien" sagt, es sei heute schon fast sicher, daß das Datum für das Inkrafttreten des Friedens vom 6. Januar überschritten werden würde. Hinsichtlich des wichtigen Gerichtsstandes der Abstimmungsgebiete wolle General Le Rond alle Fragen so lösen, daß spätere Verwickelungen ausgeschlossen seien. Das sei ein weiterer Grund anzunehmen, daß der Austausch der Ratifikationsurkunden nicht vor dem 10. Januar, ja selbst vor dem 12. Januar erfolgen werde. Die deutschen Vertreter behielten sich vor, wenn sie es für nötig halten würden, die Ansicht ihrer Regierung, ja sogar die Ansicht der deutschen Nationalversammlung zu hören.

Eine englische Note über die Beteiligung Amerikas an der Besetzung.

TU. Paris, 2. Januar. Nach dem Blatt „L'Heure" sollen die Engländer dem Fünferrat eine Note überreicht haben, in der zu der Tatsache, daß die amerikanischen Streitkräfte einen Brückenkopf am Rhein, Koblenz, besetzt halten, bemerkt wird, daß die Vereinigten Staaten den Friedensvertrag noch nicht ratifiziert hätten, also keinen offiziellen Vertreter in der rheinischen interalliierten hohen Kommission haben könnten.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer.
Sämtlich in Lübeck.

Karstadts billige Mäntel

Farbige Mäntel	mit Gürtel, in blau, grün, weinrot und dunkelbraun	59.00
Farbige Mäntel	mit Gürtel und Knopfgarnitur	69.00
Farbige Mäntel	mit Gürtel aus schweren Diagonalstoffen	79.00
Farbige Mäntel	aus grau und braun gemusterten Winterstoffen	148.00
Farbige Mäntel	aus warmem Flauschstoff, in vielen Farben	198.00
Schwarze Mäntel	von 240.00 bis	1190.00
Samt-Mäntel	von 290.00 bis	1375.00
Regen-Mäntel	von 195.00 bis	525.00

Größte Auswahl in
farbigen Mänteln
von 200.00 bis 1300.00

Blusen
aus Hemdenflanellen und Mullstoffen
39.00 48.00 59.00 69.00

Studieren Sie unsere Schaufenster und die noch folgenden Inserate.

Rudolph **Karstadt** Lübeck

Die Interessen der Haus- und Grundbesitzer

werden am besten vertreten im

Neuen Grundeigentümer-Verein Lübeck u. U. von 1919 e. V.

Darum melde sich jeder sofort als Mitglied an. (1056

Geschäftsstelle: Engelsgrube 36, 10—1 Uhr; schriftliche Anmeldung dorthin.

Fledermaus
Kabarett-Diele.
Fünfhausen 17/19.
Das große
Januar-Programm!
10 Kaukasia-Tanzsterne
berühmte Gesangs- und Tanz-Truppe
Hansi Heller
hum. Vortrags-Sängerin.
Albert Kersting
der ausgezeichnete Grotesk-Komiker.
Gastspiel
Fritz Steidl
der bekannte und liebenswürdige Humorist.
Nagaina (1020
indische Tempeltänzerin.
Hans Fried
hervorragender Chansonnier u. Ansager.
Original Darwin-Duo
in ihren abwechslungsreichen Tanzschöpfungen.
Der Gipfel der Tanzkunst!
2 Orchester: Dirigenten H. Elvers u. W. Schwenk.
4-Uhr-Tee
u. Auftreten der Künstler.
Eintritt frei — kein Garderobenzwang.
Echte Biere, beste Weine, kaltes Büfett.

Hansa-Theater
Freitag: Die Geisha.
Operette von Jones.
Sonnabend:
Heideröschen.
Volksoperette v. H. Steffen.
Sonntag abend 7 Uhr:
Heideröschen.
Sonntag nachm. 2½ Uhr:
Dornröschen. 1025

Stadttheater Lübeck (1001
Freitag, den 2. Januar:
14. Vorstellung im Freitag-Abonnement.
Anfang 5½ Uhr:
Die Meistersinger von Nürnberg.
Sonnabend, den 3. Januar:
Nachm. 3 Uhr:
Peterchens Mondfahrt.
Anfang 7 Uhr:
Die Fledermaus.
Sonntag, den 4. Januar:
Anfang 3 Uhr.
Veranstaltung der Plattdütschen Volksgill
Der Herr Bummerlunder.
Plattdütsche Volkskomödie von Otto Ernst.
Anfang 7 Uhr:
Der Troubadour.

Haltbare Hosenträger
Weiße Kragen
zum Selbstwaschen,
Krawatten 1029
Papier-Wäsche
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Schmucksachen, Uhrketten, Silb. Bestecke, Versilb. Versilb.-Ringe Rep.-Werkstatt
Willi Westfehling,
1028) 52 Holstenstr. 32.

Sozialdem. Verein Lübeck
Ortsgruppe Moisling.
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, d. 3. Januar, abends 7½ Uhr
im Kaffeehaus Moisling.
Tagesordnung:
1. Bericht von der Lübecker Bürgerschaft. Referent Gen. Meyer.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
1062) Der Vorstand.

Die Versammlung des neu zu gründenden Sparklubs findet am Sonnabend, dem 3. Januar, im Restaurant „Zur Himmelsleiter" statt. Dazu ladet freundlichst ein
1069 Richard Wolff.

Die Gewerkschaftsvorstände usw. werden ersucht, zwecks ordnungsgemäßer Verteilung der Räume, die Daten der regelmäßigen Versammlungen umgehend anzumelden.
Die Geschäftsleitung des Gewerkschaftshauses
1000

Gebisse! Nur 2 Tage! Gebisse!
Noch nie dagewesene Preise für alte Gebisse zahle ich am Freitag, dem 2. Januar, von 9 bis 6 Uhr und am Sonnabend, dem 3. Januar, von 9 bis 3 Uhr,
in Lübeck, Hotel Weidenkeller. (1019
Gewöhnlicher Platzzahn 2, 4, 6 u. 8 M, Platzzähne bis 110 M. Für Platin (Brennst.) u. Gewicht d. jetzig außerordentl. hoh. Pr. z. Plat.-Geb. b. 2000 M. Willig.

Deutscher
Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.
Versammlung der Postausgeber u. -Helferinnen
am Sonnabend, 3. Jan. abends 10 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen ist dringend erforderlich.
1024 Die Ortsverwaltung.

Versammlung
der Weinhändler-Arbeiter Unterstütz.-Kasse v. 1897
am Donnerstag, 8. Jan., abends 8 Uhr
im Weiß. Roß, Marlesgrube.
Das Erscheinen sämtl. Mitglieder ist dring. notwendig.
1047) Der Vorstand.

Kolosseum
Heute Freitag:
Grosser Ball.
Anfang 6 Uhr. (1034) Heinr. Ohde.

Herzlichen Neujahrsgruß
sendet allen Freunden und Bekannten
Heinrich Dölle,
1008 Untertrave 37.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.
Versammlung der Elektriker
am Sonntag, 4. Januar
10 Uhr morgens
im Lokale Marlesgrube 11.
Tagesordnung:
Stellungnahme zum Tarif.
1026 Die Ortsverwaltung.

Stadttheater
Die Hebung der 2. Rate des Abonnementsbeitrages erfolgt von den Abonnenten im Dienstagabonnement am Montag, 5. Januar, von den Abonnenten im Mittwochabonnement am Mittwoch, 7. Januar und von den Abonnenten im Freitagabonnement am Donnerstag, 8. Januar jeweils nachmittags von 3 bis 5 Uhr an der Theaterkasse, Beckergrube, gegen Vorlegung der Eintrittskarte für die erste Abonnementshälfte.
Eine Erhöhung des Abonnementspreises für die jetzigen Abonnenten findet nicht statt. Pünktliche Einlösung der Karten ist erwünscht, damit bei Kürze der Zeit über die Plätze eventl. vom 10. Januar ab anderweitig verfügt werden kann. Von diesem Tage ab werden Abonnements zu erhöhten Preisen abgegeben.
1069) Die Direktion.

Beilage zu Nr. 1.
27. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Freitag, den 2. Januar 1920

So siehste aus!

Es gibt eine ganze Reihe von Leuten, deren Ehrgeiz in den Reihen unserer Partei keine Befriedigung gefunden hat. Sie hofften mit allerhand Phrasengeklingel und mit schönen Gesten sich das Vertrauen der Parteigenossen zu erwerben, um dann, von diesem getragen, an irgend einer hervorragenden Stelle glänzen zu können. Das Vertrauen der Arbeiterschaft, wenigstens des vernünftigen Teils derselben, ist aber nicht so leicht zu erringen. Man muß mit ihr erst einen Scheffel Salz essen, ehe sie einen auf einen verantwortungsvollen Posten setzt. Alle die Streber, die glaubten, die Revolutionstage zu einem glänzenden Aufstieg benutzen zu können und sich darin so sehr enttäuscht sehen, kühlen nun ihr Mütchen auf andere Weise. Sie machen in „Enthüllungen". Neuerdings gefällt sich darin besonders ein Herr Walter Oehme, der in den Revolutionstagen — man weiß nicht recht wie — zum Sekretär eines Volksbeauftragten wurde. Seine Fähigkeiten oder moralischen Qualifikationen haben aber wahrscheinlich nicht ausgereicht, und man hat ihn eines schönen Tages wieder an die frische Luft gesetzt. Eine Zeitlang schleuderte er dann durch eine von ihm gegründete Zeitung allerhand Schmutz in die Reihen seiner eigenen Parteigenossen, um diesen oder jenen zu verdächtigen. Die „unabhängige" Presse fiel natürlich mit wohligem Behagen über das Geschreibsel dieses jungen Mannes her und machte daraus „Stimmen aus dem rechtssozialistischen Lager". Bald ging aber dieses Blatt ein, und Herr Oehme versuchte nun, abwechselnd, bei den „Unabhängigen" oder in den Spalten der demokratischen „Berliner Volkszeitung" neue Freunde für sich zu gewinnen. In den Spalten der „Freiheit" mimt er nun als Enthüllerich. Aber was er enthüllt, hat weder Hand noch Fuß und ist so unwahrscheinlich, daß selbst die „Freiheit" äußerste Vorsicht walten läßt. Ob er auf Grund dieser seiner Glanzleistung Gnade vor den Augen der „unabhängigen" Massen finden wird, ob man ihn bald hinauftragen wird auf die stolze Höhe und somit seinen Ehrgeiz als treuer „Sozialdemokrat" zu glänzen erfüllen?

Was für ein Geistesathlet dieser Walter Oehme ist, schildert anschaulich Genosse Heinrich Moser, der mit Oehme gleichzeitig Privatsekretär des Chefs der Reichskanzlei war, in einer Zuschrift an den „Vorwärts":

„Da ich Oehme zur Genüge kenne, kann ich nicht sagen, daß mich seine Indiskretion sonderlich überrascht hätte. Erheitert hat mich jedoch, daß gerade er diese Veröffentlichungen machte, über deren an und für sich fragmentarischen Wert ich mich hier nicht näher auslassen will. Ich kenne nämlich niemanden, der während der Konfliktstage in der Reichskanzlei stürmischer **das Eingreifen der Truppen gegen die Volksmarinedivision gefordert hätte, als — Herr Oehme!**

Niemand hat heftiger als er das Zögern und die Unentschlossenheit Eberts, militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen, getadelt und gebrandmarkt. Allerdings war Oehme damals beileibe nicht U.S.P.-Mann, sondern **eifriger Mitarbeiter der „Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus"**, bei der er sich durch Reden und Schreiben recht gewinnbringend betätigte.

Ich weiß noch genau, wie am Weihnachtstage des Vorjahres Oehme mir triumphierend erzählte, daß er das **Telephonat Radtkes „in der notwendigen Aufmachung und mit todernstem Gesicht"** dem Kabinett vorgetragen und dadurch **„den Widerstand Eberts endgültig beseitigt"** habe, was ihm der damalige Kriegsminister Scheuch „mit einem verständnisinnigen Lächeln" quittiert habe. Damit kennzeichnet sich wohl zur Genüge die moralische Berechtigung Oehmes, gegen Ebert als Ankläger wegen des vergossenen Blutes aufzutreten.

Da Oehme sich außerdem bemüßigt fühlt, seinen groben Vertrauensbruch noch eingehend zu motivieren, so möchte ich noch kurz eine andere Begebenheit mitteilen, die seine Auffassung von amtlichen Pflichten wohl ganz allgemein in etwas fragwürdigem Lichte erscheinen läßt. An einem Januarabend waren wir bei Cohen-Reuß im Herrenhaus, als Oehme ans Telephon ging und **unter Witzen über den streng geheimen Charakter** einer am Nachmittag stattgefundenen Kabinettssitzung, der er als Protokollführer beigewohnt hatte, dem Herausgeber einer privaten Zeitschrift die vom Kabinett kurz zuvor beschlossenen Instruktionen für die deutschen Waffenstillstandsunterhändler mitteilte.

Wenn es danach noch wohlwollende „unabhängige" Beurteiler geben sollte, die in Oehme durchaus einen Wahrheitsfanatiker sehen wollen, dessen rücksichtsloser Bekennermut nur durch die Amtspflicht gehindert wurde, so kann auch ihnen geholfen werden: Als er nämlich ebenso unfreiwillig wie vorzeitig die Reichskanzlei verließ, machte er dem Privatsekretär des Pressechefs Rauscher, Herrn Laßnitzki, das Angebot, doch an seiner Stelle für 150 Mark monatlich die **vertrauliche Uebermittelung politischer Nachrichten vor offizieller Bekanntgabe an den — „Berliner Lokalanzeiger"** zu übernehmen. Es ablehnende Haltung fand Oehme durchaus „unverständlich". Er äußerte sich diesem gegenüber auch recht ungehalten darüber, da er nunmehr seinen „Verpflichtungen" nicht nachkommen könne."

Damit dürfte diese Hyäne der Revolution wohl erledigt sein.

Die Bilanz des Weltkrieges.

Die Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden hat in Washington einen Bericht über die gesamten direkten und indirekten Verluste herausgegeben, die die Welt durch den Krieg erlitten hat. In nackten Zahlen bedeuten diese Verluste **12 990 571 Tote** und **331 612 542 560 Dollar Geldwert.**

Die Ausgaben der am Krieg beteiligten Länder beziffern sich auf 186 Milliarden Dollar, die indirekten Ausgaben belaufen sich auf 151 612 542 560 Dollar. In dieser Zahl sind die den Neutralen verursachten Schäden enthalten, die auf 1 750 000 000 Dollar geschätzt werden, sowie das Produktionsdefizit mit 45 Milliarden Dollar und die im Laufe des Krieges verteilten Unterstützungen mit einer Milliarde Dollar.

Das Leben der Soldaten ist ebenfalls in Geldwert umgerechnet und unter die indirekten Ausgaben mit 32 531 266 280 Dollar aufgenommen worden. Die Eigentumsverluste verteilen sich folgendermaßen: Verluste auf der Erde: 29 960 000 000 Dollar, Verluste im Meer 6 800 000 000 Dollar — das sind die versenkten und anders zerstörten Schiffe und ihre Frachten.

Der Bericht ist von dem Professor der Nationalökonomie, E. L. Bongart, von der Universität Illinois verfaßt. Die Zahl der Toten, deren Identität nachgewiesen wurde, ist mit 9 998 771 angenommen, die der Vermißten, von denen man annimmt, daß sie tot sind, mit 2 991 800. Nicht berechnet wurde die Zahl derer, die an epidemischen Krankheiten, am Elend, an physischer Erschöpfung, hervorgerufen durch den Krieg, zugrunde gegangen sind. Diese Zahl läßt sich nicht feststellen, da sich nicht in jedem einzelnen Falle nachweisen läßt, ob der Krieg die direkte Todesursache war. Zweifellos ist aber auch diese Zahl noch sehr hoch, und unsere Nachkommen wird ein Grauen überfallen, wenn sie diese nackten Ziffern lesen und versuchen, den Sinn dieses Krieges zu ergründen.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Freitag, 2. Januar.

Fürsorge für Erwerbsbeschränkte!

Das Arbeitsamt hat, wie uns geschrieben wird, sich schon immer in besonderem Maße um die Erwerbsbeschränkten (Kriegs- und Unfallverletzte) bemüht und versucht, ihnen nach besten Kräften beizustehen. Durch die kürzlich von Senat und Bürgerschaft bewilligten Mittel wird es nun ermöglicht, diese Fürsorgetätigkeit auf eine wesentlich breitere Grundlage zu stellen. Vom 1. Januar 1920 ab wird unter dem Namen „Fürsorge für Erwerbsbeschränkte beim Arbeits- und Wohlfahrtsamt" eine Abteilung des Arbeits- und Wohlfahrtsamtes ihre Arbeit aufnehmen, die den ausschließlichen Zweck hat, den in ihrer Erwerbsfähigkeit Beschränkten mit Rat und vor allem mit Tat zur Seite zu stehen. Die Arbeitsbeschaffung für die Erwerbsbeschränkten hat schon in der Vergangenheit immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Während eine schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkte schon für gesunde Leute mit erheblichem Nachteil verbunden war, wurde ein Erwerbsbeschränkter dadurch oftmals in eine geradezu bedenkliche Lebenslage gebracht. Selbst seine Rente — wenn er schon eine bekam — und geringer Arbeitsverdienst schützten ihn nicht vor eintretender Bedrängnis. Dazu kamen noch mancherlei andere Schwierigkeiten, die von voll erwerbsfähigen Leuten weniger stark empfunden werden, die es einem Erwerbsbeschränkten aber häufig ganz unmöglich machten, für sich und die Seinen den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. Hier will nun die Fürsorgetätigkeit des Arbeits- und Wohlfahrtsamtes einsetzen, indem sie versuchen wird, dem Erwerbsbeschränkten über die Zeiten der Not hinwegzuhelfen und ihn wirtschaftlich wieder selbständig zu machen. Die Arbeitsbeschaffung muß dabei selbstverständlich der Kernpunkt der ganzen Fürsorgetätigkeit sein. Die von Senat und Bürgerschaft bewilligten Mittel können neben der Gewährung von Unterstützung in einzelnen Fällen deshalb auch dazu verwendet werden, Erwerbsmöglichkeiten für Erwerbsbeschränkte in größerem Umfange zu schaffen. Für Gewährung von Unterstützungen kommen erwerbsbeschränkte, noch arbeitsfähige Personen in Frage, die trotz eifriger Bemühungen bisher keine Arbeit haben finden können und sich demzufolge in zeitweilig bedrängter Lage befinden. Um eine klare Abgrenzung gegenüber der Tätigkeit der Armenbehörde zu haben, ist an die Gewährung von Unterstützung die Bedingung geknüpft, daß der zu Unterstützende seinen dauernden Wohnsitz in Lübeck haben muß, in den letzten fünf Jahren keine öffentliche Armenunterstützung bezogen hat und durch Unterstützungen bis zur Höchstdauer von sechs Monaten wieder wirtschaftlich selbständig gemacht werden kann. Die Art der Unterstützung wird in jedem einzelnen Falle nach dem Bedürfnis zu wählen sein. Die Annahme von Unterstützungsanträgen findet vom 2. Januar 1920 ab im Arbeits- und Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, statt. Alles Nähere ergibt die Bekanntmachung unter den amtlichen Nachrichten.

Zollamtliche Ueberwachung von Gütersendungen nach dem Auslande. Zahlreiche Fälle, in denen ausfuhrverbotene Gegenstände unter unrichtiger Ausfuhrerklärung als ausfuhrfrei deklariert werden, gibt den Grenzzollämtern Anlaß, mehr als bisher diejenigen Ausfuhrgüter, die bei einem Zollamt im Innern nicht abgefertigt worden sind, einer genauen Prüfung zu unterziehen. Durch das damit verbundene Aus- und Wiedereinpacken der Waren auf den Grenzstationen sind neben den Kosten für Vorführen und Arbeitsleistungen, Beförderungsverzögerungen unvermeidlich und Verkehrsstockungen nicht ausgeschlossen, auch sind die Waren durch nicht sachgemäßes Verpacken leicht Beschädigungen ausgesetzt. Diese Umstände können vermieden werden, wenn die Güter dem Zollamte des Versandortes oder dem nächsten Zollamte auf einer Unterwegsstation im Innern zwecks Prüfung der Ausfuhrfähigkeit vorgeführt werden. Den Versendern ist dringend zu empfehlen, hiervon Gebrauch zu machen. Ferner ist es dringend erforderlich, daß für Ausfuhrgüter, die der Genehmigung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin bedürfen, diese schon vor Auflieferung der Güter zur Eisenbahn einholen, um Verzögerungen in der Weiterbeförderung der Güter von den Grenzstationen, Verkehrsstockungen auf diesen und Wagenstandgelder zu vermeiden.

Ablösung der Gutscheine der Kriegsbrockensammlung. Mit der Ueberführung des Betriebes der Kriegsbrockensammlung in die unter der Firma „Gemeinnützige Brockensammlung" aufzunehmende Friedensarbeit wird die Ausgabe von Gutscheinen für aufgeliefertes Sammelgut eingestellt. Die Gemeinnützige Brockensammlung tritt jedoch in alle Verbindlichkeiten der Kriegsbrockensammlung ein, und sie übernimmt auch die Einlösung der noch im Verkehr befindlichen Gutscheine. Bis zum 31. Januar 1920 wird die Einlösung noch durch Ausgabe von Lebensmitteln geschehen. Die Art der Ablösung der dann noch vorhandenen Gutscheine wird rechtzeitig bekannt gegeben. Wer es mit der Brockensammlung und ihren Bestrebungen gut meint, der verzichte auf die Einlösung der Gutscheine; denn je größer wird die Summe sein, die für unsere Wohlfahrtspflege verwendet werden kann.

Die Ferienwanderungen 1919, an denen fast 5000 Kinder teilnahmen, fanden ihren Abschluß durch eine Weihnachtsfeier, die am 29. Dezember in Waldhusen veranstaltet wurde. Zu dieser Feier waren die Kinder eingeladen worden, die sich am eifrigsten an den Ferienwanderungen beteiligt hatten. Beim Dunkelwerden trafen die Kinder in Waldhusen ein, wo ihnen aus den Räumen der Frau Borgwardt heller Lichterglanz entgegenstrahlte. Der Vorsitzende des Ausschusses für Jugendwandern, Herr Lehrer Werner, begrüßte hier die Kinder sowie die Führer und Führerinnen und wies auf die hohe Bedeutung des Wanderns hin. Lieder und Vorträge der Kinder sorgten dafür, daß bald eine frohe Weihnachtsstimmung herrschte. Auch der Weihnachtsmann hatte den Weg zu den braven Wanderern nicht verfehlt und ließ ihnen einen großen Sack zurück, in dem für jeden eine Gabe zu finden war. Die Festrede hielt Herr Lehrer E. Schermer. Beim Gesange eines

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

74. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er ließ mit einem finsteren Ausdruck den Kopf sinken. Da drückte sie ihm noch einmal mit ihrer ganzen Kraft die Hand und lief hinunter.

Abends kam Lotte in Romannshausen an, übernachtete und fuhr am nächsten Morgen in die Anstalt. Da der Direktor zu einer Konsultation nach auswärts berufen war, wurde sie zum Oberarzt geschickt. Doktor Sinzheimer empfing sie im Konferenzzimmer und bot ihr mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit Platz an. Während er herablassend ihre Bitte anhörte, betrachtete er sie und fand, daß sie mit ihrer Mutter keinen Vergleich aushalten könne. Schließlich sagte er, es sei unmöglich, ihr eine Unterredung mit dem Kranken zu gewähren. Er müßte dazu die Erlaubnis seines Chefs haben, der erst morgen zurückkäme; er glaubte nicht, daß dieser sie geben würde. Als Lotte auf ihrer Bitte bestand, wurde er sehr kühl. Schließlich mußte sie unverrichteter Sache wieder fortgehen. Der Arzt geleitete sie bis auf den Gang, einen Moment schien er die Neigung zu haben, sie noch weiter zu begleiten, rief dann aber einen Wärter, daß er die Dame bis ans Tor bringen sollte.

Während Lotte dem alten Mann, der sich bei jedem Schritt mit dem Schlüsselbund aufs Knie schlug, folgte, betrachtete sie die langen Reihen der vergitterten Fenster.

„Wissen Sie, in welchem Zimmer Herr Horstmann wohnt?"

Der Wärter zeigte auf die beiden Fenster. Lotte spähte hinauf, ohne jemanden zu bemerken.

„Sie sind wohl das Fräulein Tochter?"

„Ja. Wissen Sie, wies meinem Vater geht?"

„Ich weiß nicht, ich bin von einer anderen Abteilung."

„Könnte ich nicht den Wärter sprechen, der meinen Vater pflegt? Ich möchte genau hören, wie es ihm geht?"

„Warten Sie doch ab, bis morgen der Herr Direktor kommt. Wir Wärter dürfen uns nicht mit den Besuchern einlassen."

Lotte blieb den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer im Gasthof „Zur Post und zur Krone." Während sie auf die hohen Mauern starrte, die den Park umgaben, wurde ihr immer klarer, daß eine Flucht unmöglich sei.

Wie sollte sie sich mit ihrem Vater in Verbindung setzen? Es blieb ihr nichts anderes übrig, als morgen dem Direktor die ganze Wahrheit zu enthüllen. Der aber würde ihr nicht glauben. Er würde erschrocken und empört über sie sein.

Aber sie konnte doch nicht anders! Sie konnte doch ihren Vater nicht in der Anstalt lassen. . . . Während ihr Leib eiskalt war, glühte ihr Kopf wie im Fieber. Je öfter sie an den Augenblick dachte, desto entsetzlicher schien er ihr. Sie hatte das Gefühl, als müsse sie etwas Unmögliches und Unnatürliches begehen.

Nachdem sie zu Mittag gegessen hatte, brachte sie die Zeit bis zum Abendessen mit den gleichen qualvollen Gedanken hin, während der Fieberfrost sie durchschauerte und die dunkelrote Glut ihren Kopf bis zum Zerspringen anfüllte.

Es war schon lange Zeit dunkel in ihrem Zimmer, als ein Mädchen an die Türe klopfte und meldete, das Abendbrot stände unten bereit.

In einem kleinen, ovalen Raum, von den Herren der Anstalt die Postkutsche genannt, war für sie gedeckt. Ein Sofa, ein runder Tisch, einige Stühle hatten eben Platz darin, die Hängelampe an der Decke erschien schon viel zu groß.

Als die Wirtin hereinkam, würgte Lotte ein paar Bissen herunter. Sie fragte die dicke Frau nach ihrem Vater. Diese besann sich einen Augenblick und meinte dann, das sei wohl der, der nie einen Ton geredet hätte. Zugleich machte sie eine unbestimmte Bewegung, als wenn sie ausdrücken wollte, der beste Bruder sei das nicht. Gleich darauf wurde sie heraus gerufen. Nebenan im Schenkzimmer saßen schon einige Gäste, deren geräuschvolle Unterhaltung zu hören war. Es sollte wohl gespielt werden, denn verschiedene Stimmen riefen nach Karten. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und ein bärtiger Mann steckte mit den Worten: „Donnerwetter, sind Sie hier denn?" den Kopf durch den Spalt. Im Augenblick, wo er Lotte gewahr wurde, fuhr er zurück, aber gleichzeitig flog ein zusammengefaltetes Stück Papier auf ihren Tisch. Sie griff danach und las auf der offenen Seite: „Bleiben Sie morgen auf Ihrem Zimmer. Ich komme dann. Vormittags."

Sie faltete das Papier auseinander und erkannte ihres Vaters Handschrift.

Er schrieb: „Liebe Tochter! Ich habe gehört, daß du hier bist. Tu alles, um mich zu befreien. Sprich mit dem Mann, du kannst ihm vertrauen. Er meints ehrlich. Ich will nach der Schweiz. In Deutschland bekomme ich mein Recht doch nicht." Man hält mich gefangen, als wenn ich ein Verbrecher wäre. Ich bekomme niemand zu sehen. Aber ich werde schon Mittel und Wege finden. Nur mußt du Geduld haben. Ein günstiger Augenblick kommt vielleicht erst in Wochen. Das nähere sagt der Wärter. Sorge für Geld! Dein Vater."

Es war dem jungen Mädchen, als wenn bei jedem Wort, das sie las, ein Teil der Last von ihr abfiele. Sie atmete in tiefen, hastigen Zügen, wie jemand, der aus einer Schlinge befreit wird, nachdem er halb erstickt gewesen. Dann verbarg sie den Brief und ging auf ihr Zimmer. Während sie am Rand ihres Bettes saß, genoß sie von neuem das Gefühl der Erlösung. Die Freude, daß ihr Vater bald befreit würde, war nicht so mächtig wie die Freude darüber, daß sie ihre Mutter nicht anzuschuldigen brauchte. Im Bett, begraben unter diesen ungeheuern Bauernkissen, die wahre Berge von Eiderdaunen verbargen, gingen noch allerhand romantische Gedanken über die Flucht durch ihren Kopf. Einen Augenblick dachte sie auch an Klaus Fernow. Dann versank sie plötzlich in einen tiefen, totenfesten Schlaf.

Der Wärter kam gegen Mittag. Er machte einen biederen Eindruck mit seinem braunen, vollbärtigen Gesicht. Er nannte seinen Namen: Aloys Burscheid. Lotte hörte an seiner Aussprache sofort, daß er Westfale war. In der umständlichen Art gewöhnlicher Leute erzählte er seine Lebensschicksale, er war Reitknecht bei einem Gutsbesitzer gewesen, hatte seinen an Gehirnerweichung erkrankten Herrn in die Anstalt begleitet und war nach dessen Tod dort als Wärter geblieben. Aber es gefiel ihm dort nicht, er sehnte sich wieder unter vernünftige Menschen. Der Ingenieur, dessen Pfleger er seit kurzem war, war nach seiner Ansicht so gesund, daß er nicht begriff, warum man ihn in eine Anstalt sperrte. Von seiner Verwundung hatte er sich ziemlich wieder erholt, nur war er sehr niedergedrückt und traurig, und sein einziger Wunsch war, die Anstalt zu verlassen. Da sie in diesem Bestreben beide sympathisierten, war es ihm als das Beste erschienen, wenn sie gemeinsame Sache machten.

Er setzte ihr dann auseinander, wie er sich die Flucht vorstellte. Das Fräulein sollte Reichenberg verlassen und sich in Romannshausen einmieten. Ihr Vater würde außerordentlich streng bewacht. Seit dem Besuch seiner Frau hatte er die Anstalt nicht verlassen. Aber er hoffte, über kurz oder lang die Erlaubnis zum Besuch der Wirtschaft zu bekommen. An einem verabredeten Tage sollte das Fräulein mit dem Wagen am andern Ende des Dorfes halten. Dann würden sie nach Romannshausen fahren und von da aus möglichst rasch die Grenze zu erreichen suchen.

Lotte reiste noch denselben Tag ab und nahm sich in einem unscheinbaren Hotel ein Zimmer. Die folgenden Tage verbrachte sie in fortwährender Spannung. Sie schrieb an ihre Großmutter, der sie ihr Vorhaben, so weit es ging, auseinandersetzte. Sie bat um Geld und legte zugleich einen andern Brief an ihre Mutter ein, der von Eisenach aus abgeschickt werden sollte.

In dieser Zeit reifte sie sehr. Aus dem hilflosen Ding, das unbewußt immer nach Anlehnung suchte, wurde eine selbständige Person, die ihre eigenen Wege ging. Sie dachte viel an Claus Fernow. Es tat ihr leid, daß sie ihn durch ihren scheinbaren Mangel an Vertrauen verletzt hatte. Eines Tages schrieb sie ihm den Grund ihrer plötzlichen Abreise, indem sie nur das, was ihre Mutter betraf, überging. Seine Antwort kam fast umgehend. Er fragte sie, ob sie seine Frau werden wolle? Wenn er kommen dürfe, solle sie telegraphieren. Sie schickte ein Telegramm ab.

Fortsetzung folgt.

Karstadts billige Mäntel

Farbige Mäntel	mit Gürtel, in blau, grün, weinrot und dunkelbraun	59.00
Farbige Mäntel	mit Gürtel und Knopfgarnitur	69.00
Farbige Mäntel	mit Gürtel aus schweren Diagonalstoffen	79.00
Farbige Mäntel	aus grau und braun gemusterten Winterstoffen	148.00
Farbige Mäntel	aus warmem Flauschstoff, in vielen Farben	198.00
Schwarze Mäntel	von 240.00 bis	1190.00
Samt-Mäntel	von 290.00 bis	1375.00
Regen-Mäntel	von 195.00 bis	525.00

Größte Auswahl in
farbigen Mänteln
von 200.00 bis 1300.00

Blusen
aus Hemdenflanellen und Mullstoffen
39.00 48.00 59.00 69.00

Studieren Sie unsere Schaufenster und die noch folgenden Inserate.

Rudolph **Karstadt** Lübeck

Die Interessen der Haus- und Grundbesitzer

werden am besten vertreten im

Neuen Grundeigentümer-Verein Lübeck u. U. von 1919 e. V.

Darum melde sich jeder sofort als Mitglied an. (1036

Geschäftsstelle: Engelsgrube 36, 10—1 Uhr; schriftliche Anmeldung dorthin.

Fledermaus
Kabarett-Diele.
Fünfhausen 17/19.
Das große
Januar-Programm!
10 Kaukasia-Tanzsterne
berühmte Gesangs- und Tanz-Truppe
Hansi Heller
hum. Vortrags-Sängerin.
Albert Hersting
der ausgezeichnete Groinsk-Komiker.
Gastspiel
Fritz Steidl
der bekannte und liebenswürdige Humorist.
Nagaina (1020
indische Tempeltänzerin.
Hans Fried
hervorragender Chansonnier u. Ansager.
Original Darwin-Duo
in ihren abwechslungsreichen Tanzschöpfungen.
Der Gipfel der Tanzkunst!
2 Orchester: Dirigenten d. Elvers u. W. Schwenk.
4-Uhr-Tee
u. Auftreten der Künstler.
Eintritt frei — kein Garderobenzwang.
Echte Biere, beste Weine, kaltes Büfett.

Hansa-Theater
Freitag: Die Geisha.
Operette von Jones.
Sonnabend:
Heideröschen.
Volksoperette v. H. Steffen.
Sonntag abend 7 Uhr:
Heideröschen.
Sonntag nachm. 2½ Uhr:
Dornröschen. 1025

Stadttheater Lübeck
(1001
Freitag, den 2. Januar:
14. Vorstellung im Freitag-Abonnement.
Anfang 5½ Uhr:
Die Meistersinger von Nürnberg.
Sonnabend, den 3. Januar:
Nachm. 3 Uhr:
Peterchens Mondfahrt.
Anfang 7 Uhr:
Die Fledermaus.
Sonntag, den 4. Januar:
Anfang 3 Uhr.
Veranstaltung der Plattdütschen Volksgill
Der Herr Bummerlunder.
Plattdütsche Volkskomödie von Otto Ernst.
Anfang 7 Uhr:
Der Troubadour.

Haltbare Hosenträger
Weiche Kragen
zum Selbstwaschen.
Krawatten 1029
Papier-Wäsche
Aug. Janensch
Sandstraße 6.

Schmuck, Uhren, Silb. Bestecke, Versilb. Versilb.-Ringe Rep.-Werkstatt
Willi Wessehling,
1028) 32 Holstenstr. 32.

Sozialdem. Verein Lübeck
Ortsgruppe Moisling.

Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend, d. 3. Januar, abends 7½ Uhr
im Kaffeehaus Moisling.
Tagesordnung:
1. Bericht von der Lübecker Bürgerschaft. Referent Gen. Meyer.
2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
1002) Der Vorstand.

Die Versammlung des neu zu gründenden Sportklubs findet am Sonnabend, dem 3. Januar, im Restaurant „Zur Himmelsleiter" statt. Dazu ladet freundlichst ein
1009 Richard Wolff.

Die Gewerkschaftsvorstände usw. werden ersucht, zwecks ordnungsgemäßer Verteilung der Räume, die Daten der regelmäßigen Versammlungen umgehend anzumelden.
Die Geschäftsleitung des Gewerkschaftshauses
1000

Gebisse! Nur 2 Tage! Gebisse!
Noch nie dagewesene Preise für alte Gebisse zahle ich am Freitag, dem 2. Januar, von 9 bis 6 Uhr und am Sonnabend, dem 3. Januar, von 9 bis 3 Uhr
in Lübeck, Hotel Weidenfeller. (1019
Gewöhnlicher Plattenzahn 2, 4, 6 u. 8 M., Plattenzähne bis 100 M. Für Platin (Brennst.) n. Gewicht d. jetzig. entsprechend. hoh. Pr. F. r. Platt.-Geb. b. 200 M. Willig.

Deutscher
Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung der Postaushelfer u. -Helferinnen
am Sonnabend, 3. Jan. abends 10 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen ist dringend erforderlich.
1024 Die Ortsverwaltung.

Versammlung
der Weinhändler-Arbeiter Unterstütz.-Kasse v. 1897
am Donnerstag, 8. Jan., abends 8 Uhr
im Weiß. Roß, Marlesgrube.
Das Erscheinen sämtl. Mitglieder ist dring. notwendig.
1047) Der Verband.

Kolosseum
Heute Freitag:
Grosser Ball.
Anfang 6 Uhr. (1034) Heinr. Ohde.

Herzlichen
Neujahrsgruß
sendet allen Freunden und Bekannten
Heinrich Dölle,
1008 Untertrave 37.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Versammlung der Elektriker
am Sonntag, 4. Januar
10 Uhr morgens
im Lokale Marlesgrube 77.
Tagesordnung:
Stellungnahme zum Tarif.
1026 Die Ortsverwaltung.

Stadttheater

Die Hebung der 2. Rate des Abonnementsbeitrages erfolgt von den Abonnenten im Dienstagabonnement am Montag, 5. Januar, von den Abonnenten im Mittwochabonnement am Mittwoch, 7. Januar und von den Abonnenten im Freitagabonnement am Donnerstag, 8. Januar jeweils nachmittags von 3 bis 5 Uhr an der Theaterkasse, Beckergrube, gegen Vorlegung der Eintrittskarte für die erste Abonnementshälfte.

Eine Erhöhung des Abonnementspreises für die jetzigen Abonnenten findet nicht statt. Pünktliche Einlösung der Karten ist erwünscht, damit bei Kürze der Zeit über die Plätze eventl. vom 10. Januar ab anderweitig verfügt werden kann. Von diesem Tage ab werden Abonnements zu erhöhten Preisen abgegeben.
1009) Die Direktion.

Beilage zu Nr. 1.
27. Jahrgang.

Lübecker Volksbote

Freitag, den 2. Januar 1920

So siehste aus!

Es gibt eine ganze Reihe von Leuten, deren Ehrgeiz in den Reihen unserer Partei keine Befriedigung gefunden hat. Sie hofften mit allerhand Phrasengeklingel und mit schönen Gesten sich das Vertrauen der Parteigenossen zu erwerben, um dann, von diesem getragen, an irgend einer hervorragenden Stelle glänzen zu können. Das Vertrauen der Arbeiterschaft, wenigstens des vernünftigen Teils derselben, ist aber nicht so leicht zu erringen. Man muß mit ihr erst einen Scheffel Salz essen, ehe sie einen auf einen verantwortungsvollen Posten setzt. Alle die Streber, die glaubten, die Revolutionstage zu einem glänzenden Aufstieg benutzen zu können und sich darin so sehr enttäuscht sehen, kühlen nun ihr Mütchen auf andere Weise. Sie machen in „Enthüllungen". Neuerdings gefällt sich darin besonders ein Herr Walter Oehme, der in den Revolutionstagen — man weiß nicht recht wie — zum Sekretär eines Volksbeauftragten wurde. Seine Fähigkeiten oder moralischen Qualifikationen haben aber wahrscheinlich nicht ausgereicht, und man hat ihn eines schönen Tages wieder an die frische Luft gesetzt. Eine Zeitlang schleuderte er dann durch eine von ihm gegründete Zeitung allerhand Schmutz in die Reihen seiner eigenen Parteigenossen, um diesen oder jenen zu verdächtigen. Die „unabhängige" Presse fiel natürlich mit wohligem Behagen über das Geschreibsel dieses jungen Mannes her und machte daraus „Stimmen aus dem rechtssozialistischen Lager". Bald ging aber dieses Blatt ein, und Herr Oehme versuchte nun, abwechselnd, bei den „Unabhängigen" oder in den Spalten der demokratischen „Berliner Volkszeitung" neue Freunde für sich zu gewinnen. In den Spalten der „Freiheit" mimt er nun als Enthüllerich. Aber was er enthüllt, hat weder Hand noch Fuß und ist so unwahrscheinlich, daß selbst die „Freiheit" äußerste Vorsicht walten läßt. Ob er auf Grund dieser seiner Glanzleistung Gnade vor den Augen der „unabhängigen" Massen finden wird, ob man ihn bald hinauftragen wird auf die stolze Höhe und somit seinen Ehrgeiz als treuer „Sozialdemokrat" zu glänzen erfüllen?

Was für ein Geistesathlet dieser Walter Oehme ist, schildert anschaulich Genosse Heinrich Moser, der mit Oehme gleichzeitig Privatsekretär des Chefs der Reichskanzlei war, in einer Zuschrift an den „Vorwärts":

„Da ich Oehme zur Genüge kenne, kann ich nicht sagen, daß mich seine Indiskretion sonderlich überrascht hätte. Erheitert hat mich jedoch, daß gerade er diese Veröffentlichungen machte, über deren an und für sich fragmentarischen Wert ich mich hier nicht näher auslassen will. Ich kenne nämlich niemanden, der während der Konfliktstage in der Reichskanzlei stürmischer **das Eingreifen der Truppen gegen die Volksmarinedivision gefordert hätte, als — Herr Oehme!**

Niemand hat heftiger als er das Zögern und die Unentschlossenheit Eberts, militärische Hilfe in Anspruch zu nehmen, getadelt und gebrandmarkt. Allerdings war Oehme damals beileibe nicht U.S.P.-Mann, sondern **eifriger Mitarbeiter der „Liga zur Bekämpfung des Bolschewismus"**, bei der er sich durch Reden und Schreiben recht gewinnbringend betätigte.

Ich weiß noch genau, wie am Weihnachtstage des Vorjahres Oehme mir triumphierend erzählte, daß er das Telephonat Radtkes **„in der notwendigen Aufmachung und mit tobernstem Gesicht"** dem Kabinett vorgetragen und dadurch **„den Widerstand Eberts endgültig beseitigt"** habe, was ihm der damalige Kriegsminister Scheuch „mit einem verständnisinnigen Lächeln" quittiert habe. Damit kennzeichnet sich wohl zur Genüge die moralische Berechtigung Oehmes, gegen Ebert als Ankläger wegen des vergossenen Blutes aufzutreten.

Da Oehme sich außedem bemüßigt fühlt, seinen groben Vertrauensbruch noch eingehend zu motivieren, so möchte ich noch kurz eine andere Begebenheit mitteilen, die seine Auffassung von amtlichen Pflichten wohl ganz allgemein in etwas fragwürdigem Lichte erscheinen läßt. An einem Januarabend waren wir bei Cohen-Reuß im Herrenhaus, als Oehme ans Telephon ging und **unter Witzen über den streng geheimen Charakter** einer am Nachmittag stattgefundenen Kabinettssitzung, der er als Protokollführer beigewohnt hatte, dem Herausgeber einer privaten Zeitschrift die vom Kabinett kurz zuvor beschlossenen Instruktionen für die deutschen Waffenstillstandsunterhändler mitteilte.

Wenn es danach noch wohlwollende „unabhängige" Beurteiler geben sollte, die in Oehme durchaus einen Wahrheitsfanatiker sehen wollen, dessen rücksichtsloser Bekennermut nur durch die Amtspflicht gehindert wurde, so kann auch ihnen geholfen werden: Als er nämlich ebenso unfreiwillig wie vorzeitig die Reichskanzlei verließ, machte er dem Privatsekretär des Pressechefs Rauscher, Herrn Laßnitzki, das Angebot, doch an seiner Stelle für 150 Mark monatlich die **vertrauliche Uebermittelung politischer Nachrichten vor offizieller Bekanntgabe an den — „Berliner Lokalanzeiger"** zu übernehmen. Es ablehnende Haltung fand Oehme durchaus „unverständlich". Er äußerte sich diesem gegenüber auch recht ungehalten darüber, da er nunmehr seinen „Verpflichtungen" nicht nachkommen könne."

Damit dürfte diese Hyäne der Revolution wohl erledigt sein.

Die Bilanz des Weltkrieges.

Die Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden hat in Washington einen Bericht über die gesamten direkten und indirekten Verluste herausgegeben, die die Welt durch den Krieg erlitten hat. In nackten Zahlen bedeuten diese Verluste **12 990 571 Tote** und **331 612 542 560 Dollar Geldwert.**

Die Ausgaben der am Krieg beteiligten Länder beziffern sich auf 186 Milliarden Dollar, die indirekten Ausgaben belaufen sich auf 151 612 542 560 Dollar. In dieser Zahl sind die den Neutralen verursachten Schäden enthalten, die auf 1 750 000 000 Dollar geschätzt werden, sowie das Produktionsdefizit mit 45 Milliarden Dollar und die im Laufe des Krieges verteilten Unterstützungen mit einer Milliarde Dollar.

Das Leben der Soldaten ist ebenfalls in Geldwert umgerechnet und unter die indirekten Ausgaben mit 33 531 266 280 Dollar aufgenommen worden. Die Eigentumsverluste verteilen sich folgendermaßen: Verluste auf der Erde: 29 960 000 000 Dollar, Verluste im Meer 6 800 000 000 Dollar — das sind die versenkten und anders zerstörten Schiffe und ihre Frachten.

Der Bericht ist von dem Professor der Nationalökonomie, E. L. Bongart, von der Universität Illinois verfaßt. Die Zahl der Toten, deren Identität nachgewiesen wurde, ist mit 9 998 771 angenommen, die der Vermißten, von denen man annimmt, daß sie tot sind, mit 2 991 800. Nicht berechnet wurde die Zahl derer, die an epidemischen Krankheiten, am Elend, an physischer Erschöpfung, hervorgerufen durch den Krieg, zugrunde gegangen sind. Diese Zahl läßt sich nicht feststellen, da sich nicht in jedem einzelnen Falle nachweisen läßt, ob der Krieg die direkte Todesursache war. Zweifellos ist aber auch diese Zahl noch sehr hoch, und unsere Nachkommen wird ein Grauen überfallen, wenn sie diese nackten Ziffern lesen und versuchen, den Sinn dieses Krieges zu ergründen.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Freitag, 2. Januar.

Fürsorge für Erwerbsbeschränkte!

Das Arbeitsamt hat, wie uns geschrieben wird, sich schon immer in besonderem Maße um die Erwerbsbeschränkten (Kriegs- und Unfallverletzte) bemüht und versucht, ihnen nach besten Kräften beizustehen. Durch die kürzlich von Senat und Bürgerschaft bewilligten Mittel wird es nun ermöglicht, diese Fürsorgetätigkeit auf eine wesentlich breitere Grundlage zu stellen. Vom 1. Januar 1920 ab wird unter dem Namen „Fürsorge für Erwerbsbeschränkte beim Arbeits- und Wohlfahrtsamt" eine Abteilung des Arbeits- und Wohlfahrtsamtes ihre Arbeit aufnehmen, die den ausschließlichen Zweck hat, den in ihrer Erwerbsfähigkeit Beschränkten mit Rat und vor allem mit Tat zur Seite zu stehen. Die Arbeitsbeschaffung für die Erwerbsbeschränkten hat schon in der Vergangenheit immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Während eine schlechte Lage auf dem Arbeitsmarkte schon für gesunde Leute mit erheblichem Nachteil verbunden war, wurde ein Erwerbsbeschränkter dadurch oftmals in eine geradezu bedenkliche Lebenslage gebracht. Selbst seine Rente — wenn er schon eine bekam — und geringer Arbeitsverdienst schützten ihn nicht vor eintretender Bedrängnis. Dazu kamen noch mancherlei andere Schwierigkeiten, die von voll erwerbsfähigen Leuten weniger stark empfunden werden, die es einem Erwerbsbeschränkten aber häufig ganz unmöglich machten, für sich und die Seinen den nötigen Lebensunterhalt zu verdienen. Hier will nun die Fürsorgetätigkeit des Arbeits- und Wohlfahrtsamtes einsetzen, indem sie versuchen wird, dem Erwerbsbeschränkten über die Zeiten der Not hinwegzuhelfen und ihn wirtschaftlich wieder selbständig zu machen. Die Arbeitsbeschaffung muß dabei selbstverständlich der Kernpunkt der ganzen Fürsorgetätigkeit sein. Die von Senat und Bürgerschaft bewilligten Mittel können neben der Gewährung von Unterstützung in einzelnen Fällen deshalb auch dazu verwendet werden, Erwerbsmöglichkeiten für Erwerbsbeschränkte in größerem Umfange zu schaffen. Für Gewährung von Unterstützungen kommen erwerbsbeschränkte, noch arbeitsfähige Personen in Frage, die trotz eifriger Bemühungen bisher keine Arbeit haben finden können und sich demzufolge in zeitweilig bedrängter Lage befinden. Um eine klare Abgrenzung gegenüber der Tätigkeit der Armenbehörde zu haben, ist an die Gewährung von Unterstützung die Bedingung geknüpft, daß der zu Unterstützende seinen dauernden Wohnsitz in Lübeck haben muß, in den letzten fünf Jahren keine öffentliche Armenunterstützung bezogen hat und durch Unterstützungen bis zur Höchstdauer von sechs Monaten wieder wirtschaftlich selbständig gemacht werden kann. Die Art der Unterstützung wird in jedem einzelnen Falle nach dem Bedürfnis zu wählen sein. Die Annahme von Unterstützungsanträgen findet vom 2. Januar 1920 ab im Arbeits- und Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, statt. Alles Nähere ergibt die Bekanntmachung unter den amtlichen Nachrichten.

•

Zollamtliche Ueberwachung von Gütersendungen nach dem Auslande. Zahlreiche Fälle, in denen ausfuhrverbotene Gegenstände unter unrichtiger Ausfuhrerklärung als ausfuhrfrei deklariert werden, gibt den Grenzzollämtern Anlaß, mehr als bisher diejenigen Ausfuhrgüter, die bei einem Zollamt im Innern nicht abgefertigt worden sind, einer genauen Prüfung zu unterziehen. Durch das damit verbundene Aus- und Wiedereinpacken der Waren auf den Grenzstationen sind neben den Kosten für Vorführen und Arbeitsleistungen, Beförderungsverzögerungen unvermeidlich und Verkehrsstockungen nicht ausgeschlossen, auch sind die Waren durch nicht sachgemäßes Verpacken leicht Beschädigungen ausgesetzt. Diese Umstände können vermieden werden, wenn die Güter dem Zollamte des Versandortes oder dem nächsten Zollamte auf einer Unterwegsstation im Innern zwecks Prüfung der Ausfuhrfähigkeit vorgeführt werden. Den Versendern ist dringend zu empfehlen, hiervon Gebrauch zu machen. Ferner ist es dringend erforderlich, daß für Ausfuhrgüter, die der Genehmigung des Reichskommissars für Aus- und Einfuhrbewilligung in Berlin bedürfen, diese schon vor Auflieferung der Güter zur Eisenbahn einholen, um Verzögerungen in der Weiterbeförderung der Güter von den Grenzstationen, Verkehrsstockungen auf diesen und Wagenstandgelder zu vermeiden.

Ablösung der Gutscheine der Kriegsbrockensammlung. Mit der Ueberführung des Betriebes der Kriegsbrockensammlung in die unter der Firma „Gemeinnützige Brockensammlung" aufzunehmende Friedensarbeit wird die Ausgabe von Gutscheinen für aufgeliefertes Sammelgut eingestellt. Die Gemeinnützige Brockensammlung tritt jedoch in alle Verbindlichkeiten der Kriegsbrockensammlung ein, und sie übernimmt auch die Einlösung der noch im Verkehr befindlichen Gutscheine. Bis zum 31. Januar 1920 wird die Einlösung noch durch Ausgabe von Lebensmitteln geschehen. Die Art der Ablösung der dann noch vorhandenen Gutscheine wird rechtzeitig bekannt gegeben. Wer es mit der Brockensammlung und ihren Bestrebungen gut meint, der verzichte auf die Einlösung der Gutscheine; denn je größer wird die Summe sein, die für unsere Wohlfahrtspflege verwendet werden kann.

Die Ferienwanderungen 1919, an denen fast 5000 Kinder teilnahmen, fanden ihren Abschluß durch eine Weihnachtsfeier, die am 29. Dezember in Waldhusen veranstaltet wurde. Zu dieser Feier waren die Kinder eingeladen worden, die sich am eifrigsten an den Ferienwanderungen beteiligt hatten. Beim Dunkelwerden trafen die Kinder in Waldhusen ein, wo ihnen aus den Räumen der Frau Borgwardt heller Lichterglanz entgegenstrahlte. Der Vorsitzende des Ausschusses für Jugendwandern, Herr Lehrer Werner, begrüßte hier die Kinder sowie die Führer und Führerinnen und wies auf die hohe Bedeutung des Wanderns hin. Lieder und Vorträge der Kinder sorgten dafür, daß bald eine frohe Weihnachtsstimmung herrschte. Auch der Weihnachtsmann hatte den Weg zu den braven Wanderern nicht verfehlt und ließ ihnen einen großen Sack zurück, in dem für jeden eine Gabe zu finden war. Die Festrede hielt Herr Lehrer E. Schermer. Beim Gesange eines

---

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Hegeler.

74. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Er ließ mit einem finsteren Ausdruck den Kopf sinken. Da drückte sie ihm noch einmal mit ihrer ganzen Kraft die Hand und lief hinunter.

Abends kam Lotte in Romannshausen an, übernachtete und fuhr am nächsten Morgen in die Anstalt. Da der Direktor zu einer Konsultation nach auswärts berufen war, wurde sie zum Oberarzt geschickt. Doktor Sinzheimer empfing sie im Konferenzzimmer und bot ihr mit seiner gewohnten Liebenswürdigkeit Platz an. Während er herablassend ihre Bitte anhörte, betrachtete er sie und fand, daß sie mit ihrer Mutter keinen Vergleich aushalten könne. Schließlich sagte er, es sei unmöglich, ihr eine Unterredung mit dem Kranken zu gewähren. Er müßte dazu die Erlaubnis seines Chefs haben, der erst morgen zurückkäme; er glaubte nicht, daß dieser sie geben würde. Als Lotte auf ihrer Bitte bestand, wurde er sehr kühl. Schließlich mußte sie unverrichteter Sache wieder fortgehen. Der Arzt geleitete sie bis auf den Gang, einen Moment schien er die Neigung zu haben, sie noch weiter zu begleiten, rief dann aber einen Wärter, daß er die Dame bis ans Tor bringen sollte.

Während Lotte dem alten Mann, der sich bei jedem Schritt mit dem Schlüsselbund aufs Knie schlug, folgte, betrachtete sie die langen Reihen der vergitterten Fenster.

„Wissen Sie, in welchem Zimmer Herr Horstmann wohnt?"

Der Wärter zeigte auf die beiden Fenster. Lotte spähte hinauf, ohne jemanden zu bemerken.

„Sie sind wohl das Fräulein Tochter?"

„Ja. Wissen Sie, wies meinem Vater geht?"

„Ich weiß nicht, ich bin von einer anderen Abteilung."

„Könnte ich nicht den Wärter sprechen, der meinen Vater pflegt? Ich möchte genau hören, wie es ihm geht?"

„Warten Sie doch ab, bis morgen der Herr Direktor kommt. Wir Wärter dürfen uns nicht mit den Besuchern einlassen."

Lotte blieb den ganzen Vormittag auf ihrem Zimmer im Gasthof „Zur Post und zur Krone." Während sie auf die hohen Mauern starrte, die den Park umgaben, wurde ihr immer klarer, daß eine Flucht unmöglich sei.

Wie sollte sie sich mit ihrem Vater in Verbindung setzen? Es blieb ihr nichts anderes übrig, als morgen dem Direktor die ganze Wahrheit zu enthüllen. Der aber würde ihr nicht glauben. Er würde erschrocken und empört über sie sein.

Aber sie konnte doch nicht anders! Sie konnte doch ihren Vater nicht in der Anstalt lassen. . . . Während ihr Leib eiskalt war, glühte ihr Kopf wie im Fieber. Je öfter sie an den Augenblick dachte, desto entsetzlicher schien er ihr. Sie hatte das Gefühl, als müsse sie etwas Unmögliches und Unnatürliches begehen.

Nachdem sie zu Mittag gegessen hatte, brachte sie die Zeit bis zum Abendessen mit den gleichen qualvollen Gedanken hin, während der Fieberfrost sie durchschauerte und die dunkelrote Glut ihren Kopf bis zum Zerspringen anfüllte.

Es war schon lange Zeit dunkel in ihrem Zimmer, als ein Mädchen an die Türe klopfte und meldete, das Abendbrot stände unten bereit.

In einem kleinen, ovalen Raum, von den Herren der Anstalt die Postkutsche genannt, war für sie gedeckt. Ein Sofa, ein runder Tisch, einige Stühle hatten eben Platz darin, die Hängelampe an der Decke erschien schon viel zu groß.

Als die Wirtin hereinkam, würgte Lotte ein paar Bissen herunter. Sie fragte die dicke Frau nach ihrem Vater. Diese besann sich einen Augenblick und meinte dann, das sei wohl der, der nie einen Ton geredet hätte. Zugleich machte sie eine unbestimmte Bewegung, als wenn sie ausdrücken wollte, der beste Bruder sei das nicht. Gleich darauf wurde sie heraus gerufen. Nebenan im Schenkzimmer saßen schon einige Gäste, deren geräuschvolle Unterhaltung zu hören war. Es sollte wohl gespielt werden, denn verschiedene Stimmen riefen nach Karten. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen, und ein bärtiger Mann steckte mit den Worten: „Donnerwetter, sind Sie hier denn?" den Kopf durch den Spalt. Im Augenblick, wo er Lotte gewahr wurde, fuhr er zurück, aber gleichzeitig flog ein zusammengefaltetes Stück Papier auf ihren Tisch. Sie griff danach und las auf der offenen Seite: „Bleiben Sie morgen auf Ihrem Zimmer. Ich komme dann. Vormittags."

Sie faltete das Papier auseinander und erkannte ihres Vaters Handschrift.

Er schrieb: „Liebe Tochter! Ich habe gehört, daß du hier bist. Tu alles, um mich zu befreien. Sprich mit dem Mann, du kannst ihm vertrauen. Er meints ehrlich. Ich will nach der Schweiz. In Deutschland bekomme ich mein Recht doch nicht. Man hält mich gefangen, als wenn ich ein Verbrecher wäre. Ich bekomme niemand zu sehen. Aber ich werde schon Mittel und Wege finden. Nur mußt du Geduld haben. Ein günstiger Augenblick kommt vielleicht erst in Wochen. Das nähere sagt der Wärter. Sorge für Geld! Dein Vater."

Es war dem jungen Mädchen, als wenn bei jedem Wort, das sie las, ein Teil der Last von ihr abfiele. Sie atmete in tiefen, hastigen Zügen, wie jemand, der aus einer Schlinge befreit wird, nachdem er halb erstickt gewesen. Dann verbarg sie den Brief und ging auf ihr Zimmer. Während sie am Rand ihres Bettes saß, genoß sie von neuem das Gefühl der Erlösung. Die Freude, daß ihr Vater bald befreit würde, war nicht so mächtig wie die Freude darüber, daß sie ihre Mutter nicht anzuschuldigen brauchte. Im Bett, begraben unter diesen ungeheuern Bauernkissen, die wahre Berge von Eiderdaunen verbargen, gingen noch allerhand romantische Gedanken über die Flucht durch ihren Kopf. Einen Augenblick dachte sie auch an Klaus Fernow. Dann versank sie plötzlich in einen tiefen, totenfesten Schlaf.

Der Wärter kam gegen Mittag. Er machte einen biederen Eindruck mit seinem braunen, vollbärtigen Gesicht. Er nannte seinen Namen: Aloys Burscheid. Lotte hörte an seiner Aussprache sofort, daß er Westfale war. In der umständlichen Art gewöhnlicher Leute erzählte er seine Lebensschicksale, er war Reitknecht bei einem Gutsbesitzer gewesen, hatte seinen an Gehirnerweichung erkrankten Herrn in die Anstalt begleitet und war nach dessen Tod dort als Wärter geblieben. Aber es gefiel ihm dort nicht, er sehnte sich wieder unter vernünftige Menschen. Der Ingenieur, dessen Pfleger er seit kurzem war, war nach seiner Ansicht so gesund, daß er nicht begriff, warum man ihn in eine Anstalt sperrte. Von seiner Verwundung hatte er sich ziemlich wieder erholt, nur war er sehr niedergedrückt und traurig, und sein einziger Wunsch war, die Anstalt zu verlassen. Da sie in diesem Bestreben beide sympathisierten, war es ihm als das Beste erschienen, wenn sie gemeinsame Sache machten.

Er setzte ihr dann auseinander, wie er sich die Flucht vorstellte. Das Fräulein sollte Reichenberg verlassen und sich in Romannshausen einmieten. Ihr Vater würde außerordentlich streng bewacht. Seit dem Besuch seiner Frau hatte er die Anstalt nicht verlassen. Aber er hoffte, über kurz oder lang die Erlaubnis zum Besuch der Wirtschaft zu bekommen. An einem verabredeten Tage sollte das Fräulein mit dem Wagen am andern Ende des Dorfes halten. Dann würden sie nach Romannshausen fahren und von da aus möglichst rasch die Grenze zu erreichen suchen.

Lotte reiste noch denselben Tag ab und nahm sich in einem unscheinbaren Hotel ein Zimmer. Die folgenden Tage verbrachte sie in fortwährender Spannung. Sie schrieb an ihre Großmutter, der sie ihr Vorhaben, so weit es ging, auseinandersetzte. Sie bat um Geld und legte zugleich einen andern Brief an ihre Mutter ein, der von Eisenach aus abgeschickt werden sollte.

In dieser Zeit reifte sie sehr. Aus dem hilflosen Ding, das unbewußt immer nach Anlehnung suchte, wurde eine selbständige Person, die ihre eigenen Wege ging. Sie dachte viel an Claus Fernow. Es tat ihr leid, daß sie ihn durch ihren scheinbaren Mangel an Vertrauen verletzt hatte. Eines Tages schrieb sie ihm den Grund ihrer plötzlichen Abreise, indem sie nur das, was ihre Mutter betraf, überging. Seine Antwort kam fast umgehend. Er fragte sie, ob sie seine Frau werden wolle? Wenn er kommen dürfe, solle sie telegraphieren. Sie schickte ein Telegramm ab.

Fortsetzung folgt.

frischen Wanderliedes marschierten die Kinder nach Rückniß, um von hier mit der Straßenbahn nach Hause zu fahren. Auf Wiedersehen beim fröhlichen Wandern in den Osterferien!

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Der Belagerungszustand wurde aufgehoben. — Nach dem Genuß von Schnaps erkrankte der in der Davidstraße 35 wohnende Arbeiter Spargang schwer und starb nach wenigen Stunden. — Millionendiebstähle und Schiebungen von Heeresgut aufgedeckt. Auf der Eisenbahnstrecke Erfurt—Leipzig sind in den letzten Wochen waggonweise Diebstähle bezw. Verschiebungen von Zink vorgekommen. Es handelt sich in der Hauptsache um Zinkverschraubungen von Geschossen, die Eigentum der Heeresverwaltung sind. In Leipzig sind am Sonnabend bereits mehrere der Hauptschieber bezw. -diebe ermittelt und festgenommen worden. Nach Mitteilungen der Leipziger Behörde an die hiesige Polizei sind große Mengen des Diebesgutes nach Hamburg verkauft bezw. verschoben worden. Jetzt wurden große Lager beim Billbrook, in St. Georg und auf St. Pauli entdeckt. Bis jetzt sind 85 000 Kilogramm im Werte von 1½ Millionen Mark aufgefunden und beschlagnahmt worden.

Neuengamme. Neue Lichtquelle für Hamburg. Die neuen Bohrversuche waren erfolgreich. Am Dienstag abend um 8 Uhr stieß man bei einer Bohrung (15 Meter entfernt von der alten) von 280 Meter Tiefe auf Gas. Mit einem ungeheuren Drucke strömte es aus. Da man jedoch vorher schon alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, wurde der größte Teil des Gases sogleich aufgefangen und die Rohre, die nach Hamburg (Gaswerk Tiefstack) führen, geleitet. Ein Teil des Gases strömt jedoch infolge des gewaltigen Druckes — die Ventile sind nicht stark genug — ins Freie. Bis jetzt ergibt sich ein Tagesquantum von 40 000 Kubikmeter, gegen 20 000 bei der alten Quelle. Im November 1910 stieß man bei einer Bohrung nach Grundwasser plötzlich, nachdem man 247 Meter tief gebohrt hatte, auf Gas. Der Hamburger Staat bewilligte im Oktober 1919 300 000 Mark für neue Bohrungen. Von Tag zu Tag wartete man nun auf den entscheidenden Moment. Nachdem endlich die alte Tiefe von 247 Metern überschritten und man nahe daran war, die Hoffnung zu verlieren, stieß man erfreulicherweise auf die langgesuchte Gasader.

Aus dem Parteileben.

Die Einigung in Danzig. Am 11. Januar findet in Danzig ein gemeinsamer Parteitag der S. P. D. und U. S. P. D. statt. Nach der Einigung sollen in allen Orten des Freistaatgebietes Neuwahlen der Vorstände stattfinden, die erstmalig paritätisch zu besetzen sind. Die Aufstellung der Kandidatenliste für den Volkstag soll auf einem späteren Parteitage erfolgen. Auf dem gemeinsamen Parteitage am 11. Januar soll ferner die Wahl des Landesvorstandes vorgenommen und die Zusammenlegung der beiden Danziger sozialistischen Zeitungen beraten werden.

Von der Parteipresse. Die „Altenburger Volksztg." erscheint seit dem 1. Januar unter dem Titel „Ostthüringische Volkszeitung". Sie hat ihren Verbreitungsbezirk auf die angrenzenden thüringischen Kleinstaaten ausgedehnt.

Arbeiterbewegung.

Kündigung des Bergarbeitertarifs in Sachsen. Die sächsische Bezirksleitung Lugau, Oelsnitz-Zwickau des Bergarbeiterverbandes hat die Kündigung des Lohntarifes beschlossen. Mit der Organisation der Bergwerksbesitzer soll über den Abschluß eines neuen Tarifes verhandelt werden.

Reich und Ausland.

Eine schwere Bluttat wurde Dienstag in einem Nachbarorte von Oppeln (O.-S.) verübt. Der Ziegeleiarbeiter Domanski drang in die Behausung der Familie Klein ein, ermordete den Besitzer, verletzte dessen Sohn schwer und würgte die Tochter. Der Raubmörder konnte später von der Sicherheitswehr verhaftet werden, versuchte aber auf dem Transport zu entfliehen. Die Begleitmannschaften machten daher von ihren Schußwaffen Gebrauch und verletzten Domanski durch einen Schulterschuß schwer. Bei dem Wiedereinbringen des Flüchtlings wurde die Sicherheitswehr aus dem Hinterhalt beschossen. Der Täter wurde später ebenfalls verhaftet.

Raubmord. In der Nacht zum 30. Dezember sind der Gastwirt Kroatz und sein Sohn in Küppern (Kreis Guben) in ihrer einsam an der Landstraße gelegenen Wirtschaft von drei Männern, die dort einkehrten, ermordet worden. Es liegt Raubmord vor.

Todbringender Fund. Aus Dirschau wird gemeldet: Im Dorfe Bissau wurden durch Explosion eines Artilleriegeschoßzünders, den ein Knabe gefunden hatte, die vier Kinder des Gutsarbeiters Chajewski im Alter von 14, 12, 5 und 2 Jahren getötet und zwei andere Kinder schwer verletzt.

Blutiger Kampf mit Verbrechern. In Berlin sind bei der Festnahme von zwei schweren Verbrechern ein Kriminalwachtmeister erschossen, ein Gefangenenaufseher schwer- und ein Polizeiwachtmeister leicht verletzt worden. Die beiden Verbrecher, Vater und Sohn, die sich in dem Baderaum des Polizeigefängnisses verschanzt und ein lebhaftes Feuer eröffnet hatten, wurden schließlich durch Maschinengewehrfeuer überwältigt. Man fand beide erschossen vor.

Eigenartige Flucht aus dem Gefängnis. Der mehrfach mit Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Lipfert, der aus dem Zuchthause ausgebrochen war und in Berlin wegen Einbruchsversuchs wieder verhaftet wurde, ist, Berliner Blättern zufolge, auf eigentümliche Art aus dem Untersuchungsgefängnis entflohen. Als er dort zufällig auf dem Korridor hörte, daß ein Mann namens Graul aus der Haft entlassen werden sollte, hatte er die Geistesgegenwart, sich beim Aufruf dieses Namens zu melden. Er erhielt seine Entlassungspapiere und außerdem das Geld, welches Graul durch Arbeit im Gefängnis verdient hatte. Da sein Rechtsanwalt nachweisen konnte, daß er durch diese List keine Urkundenfälschung begangen hatte, wurde er vom Gericht wegen dieser eigenartigen Flucht freigesprochen und nur wegen des erwähnten Einbruches verurteilt.

Beschlagnahmtes Heeresgut. In Nürnberg sind 17 Waggon mit Heeresbranntwein, die nach Norddeutschland verschoben werden sollten, beschlagnahmt worden. Der Wert des Gutes beträgt etwa drei Millionen Mark.

Kasernenbrand. In der von französischen Kolonialtruppen belegten Zollerkaserne in Germersheim brach Feuer aus, wodurch ein großer Teil des Riesengebäudes vollständig zerstört wurde. Zwei Insassen sollen tödlich verunglückt sein. Die Brandursache ist unbekannt.

Flecktyphus in Petersburg. Aus Petersburg wird berichtet, daß der Mangel an Brennmaterial auch die Wasserversorgung der Stadt stark beeinträchtigt. Epidemische Krankheiten haben stark zugenommen; namentlich vom Flecktyphus wird die Stadt heimgesucht.

Eingegangene Druckschriften.

„Gleichheit", Nummer 43.

„Kommunale Praxis", Wochenschrift für Kommunalpolitik und Gemeindesozialismus. Herausgeber Dr. Albert Südekum. Nr. 49 und 50.

„Der freie Lehrer", Organ der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer und Lehrerinnen Deutschlands, Nr. 23.

„Arbeiter-Jugend". Die soeben erschienene Nummer 25 des 11. Jahrgangs hat u. a. folgenden Inhalt: Der Deutschnationale Jugendbund. Von Richard Weimann. — Der alte und der neue Geschichtsunterricht. I. Von Fritz Ausländer. — Vom Arbeiter zum Astronomen. — Freiheit. Gedicht von Leopold Jacoby. — Dr. Georg Wolff: Das Blut und seine Bestandteile. (Mit Abbildungen.) — Aus der Jugendbewegung. — Aus der Internationale der Arbeiterjugend. — Aus der Praxis der Bewegung. — Bekanntmachungen des Hauptvorstandes. — Beilage: Strolch und Minka. Von Curt Biging. — Die Bildungsarbeit unserer Jugendbewegung. Von Henni Lehmann. (Schluß.) — Wie der Staat entstand. Von Kurt Heilbut. — Bücher für die Jugend.

Ausgabe von Brot und Mehl.

Laut Mitteilung der Reichsgetreidestelle kann dem Landesversorgungsamt für die Zeit nach dem 1. Januar Kochmehl nicht mehr zugewiesen werden. Die laut Bekanntmachung des Landesversorgungsamts vom 30. Dezember auf den Brotmarkenabschnitt B von der nächsten Brotwoche ab wahlweise zu verabfolgenden 200 g Brot oder 125 g Mehl dürfen von jetzt ab **nur auf die zusammenhängenden Abschnitte A und B** ausgegeben und entgegengenommen werden. Bäckern und Händlern wird Mehl nur dann vergütet, wenn die beiden Abschnitte A und B ungetrennt mit den wöchentlichen Mehlverbrauchsnachweisungen eingereicht werden.

Lübeck, den 31. Dezember 1919. (1005

Das Landesversorgungsamt.

Säuglingsfürsorge.

Für die innere Stadt (und zwar dem nach dem Mühlentor zu gelegenen Teil) ist in dem Gebäude des Jugendamtes (Parade 1, 1. Obergeschoß) eine neue Säuglingsfürsorgestelle, die sechste in unserer Stadt, errichtet. Sie wird

am Montag, dem 5. Januar, 3½ Uhr nachm.,

eröffnet werden. Die Sprechstunden werden an jedem Montagnachmittag von 3½ bis 4½ Uhr abgehalten. Zu dem Bezirk gehört die innere Stadt begrenzt von der Schmiedestraße, Wahmstraße, Elbe-Trave-Kanal (bis zur Mühlentorbrücke).

Die Kleinkinderfürsorgestelle dieses Bezirks befindet sich nach wie vor im Kinderhospital (Sprechstunden Mittwochs von 2 bis 3½ Uhr).

Lübeck, den 31. Dezember 1919. (1007

Das Jugendamt.

Der vierte Teilbetrag der Grundsteuer

für 1919/20 ist für die Grundstücke in der Stadt in der Zeit vom 2. bis 10. Januar dieses Jahres bei Vermeidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu entrichten. (1006

Lübeck, d. 31. Dez. 1919.

Die Steuerbehörde.

Am Sonnabend, d. 5. Januar 1920 findet die Ausgabe der Lebensmittelkartenhefte für den Bezirk 35 bis 42 in der Börse von morgens 8 Uhr bis nachmittags 3 Uhr statt.

Bei verspäteter Abholung der Hefte wird eine Gebühr von 50 Pfg. für die Person erhoben. (1035

Das Landesversorgungsamt.

Volkshochschule.

Der Unterrichtsbeginn wird um eine Woche hinausgeschoben. **Erster Unterrichtstag:** 12. Januar. Einzeichnungen in die im Lehrerseminar täglich von 4—8 Uhr ausliegenden Listen können noch bis Donnerstag, 8. Jan. erfolgen. (1049a

Gesucht für nachmittags ein konf. oder größ. Schulmädchen. Dorotheenstr. 21, p.

1004 **Laufjunge**

außer der Schulzeit gesucht **Hugo Saake,** Breite Str. 70.

Nach längerem schweren Leiden entschlief am 31. Dez., nachm. 4½ Uhr, sanft und ruhig in ihrem 29. Lebensjahre meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe gute Tochter, Schwester und Schwägerin

Caroline Wiencke
geb. Möller.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Friedr. Wiencke
nebst Kindern.

Lübeck, Glandystr. 27, II.
Bestattung Dienstag. Beginn der Trauerfeier 9½ Uhr in der Burgtor-Kapelle. (1044

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen! Am 30. Dez. 1919, nachmittags 2½ Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden meine herzensgute Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegere, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Berta Götz
verw. Illner gb. Müller.

In tiefem Schmerz der tiefgebeugte Gatte

Heinrich Götz
und Kinder.

Rückniß, 30. 12. 1919.
Beerdigung Sonnabend nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle aus. (1022

Nach kurzem schweren Leiden entschlief am Dienstag abend 6 Uhr plötzlich und unerwartet in ihrem 45. Lebensjahre meine innigstgeliebte Frau, meiner Kinder treusorgende Mutter, unsere liebe Tochter, Schwägerin und Tante

Marie Baack geb. Obmt.

In tiefer Trauer im Namen der Hinterbliebenen

Fritz Baack
nebst Kindern.

Lübeck, (1045
Wakendorfstr. 42, p.
Beerdigung Sonnabend. Beginn der Trauerfeier 3½ Uhr in der St. Lorenzkirche.

Nach langer, schwerer, in Geduld ertragener Krankheit entschlief heute morgen 5 Uhr unser lieber unvergeßlicher Sohn und Bruder

Emil

im Alter von 14½ Jahren, tief betrauert und schmerzlich vermißt von seinen Eltern und Geschwistern

H. Litzendorf u. Frau
geb. Meier

sowie den Geschwistern **Bertha, Friedrich und Heinrich,** und allen, die ihm nahe standen.

Travemünde, 1. 1. 20.
Die Beerdigung findet am Sonntag vormittag 11 Uhr v. Trauerhause aus, Kurgartenstr. 117, statt. (1049

Deutscher
Metallarb.-Verband
Verwaltungsst. Lübeck

Am 27. Dezbr. starb infolge eines Unglücksfalles unser langjähriges Mitglied, der Schlosser

Heinrich Buchau.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. 1037

Die Ortsverwaltung.

Eine Damenuhr und eine Deckenlampe zu verk. 1010
Zu erfr. in d. Exp. d. Bl.

Gepf. Kinderklappstuhl, Sauftuhl, Plättbrett, Bügeleisen zu verk. (1041
Retzingstr. 42, p.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten.
1018) Bismarckstr. 8 a, 1. Et.

Möbl. Zimmer mit Küche od. Küchenbenutzung v. jung. Ehepaar sof. gesucht. (1015
Off. u. **L S 6** a. d. Exp. d. Bl.

Gesucht zu sofort oder zum 1. Februar ein leeres Zimmer oder kleine Wohnung. (1042
Näheres bei **Wieland,** Hundestr. 73.

Zu verkauf. Frack-Anzug, wollene Decke, Klappkragen Gr. 39 u. 38. (1011
Fleischhauerstr. 36, I.

Zu vert. Militärstiefel, 27 f. 28, und 2 Paar Militärschuhe. (1013
Warendorpstraße 52.

Konfirmandenkleid, schw., zu vert. (1040
Wakenitzmauer 1 a, II.

Gut erhalt. Luftgewehr zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis unt. **G 7** a. d. Exp. d. Bl. (1017

Guter Herren-Anzug, mittl. Größe, zu tauschen gef. Ang. u. **B Z** an die Exp. d. Bl. (1012

Möchte einem Kinde die Brust geben. Off. u. **A B** an die Exp. d. Bl. (1014

Schuhe und Pantoffeln aus alten Stoffen fertigt an Frau **Löfström,**
1016) Friedenstraße 86, I.

Zugelaufen kleiner Hund, gegen Ins.- u. Futterkosten abzuholen (1043
Marlistraße 48.

Die Verfassung des Deutschen Reiches
vom 11. August 1919.
Textausgabe mit Sachregister.
Preis Mk. 1.10.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co.

Wir sammeln gegen Vergütung in

bar:

Knochen
Lumpen aller Art
Altmetalle
Frauenhaar
Papier
Flaschen aller Art
Blechdosen usw.
Kartoffelschalen
auf Wunsch durch Abholer.

Gemeinnützige Brockensamml.
Sammelstelle: Salzspeicher, Tel. 8718. (1030

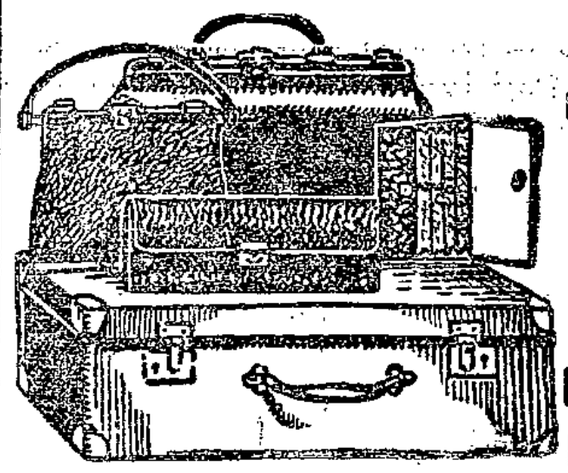
Moderne Schmucksachen, Trauringe, versch. Preisl., Bestecke, Silber und versilbert
Goldschmied Tollgreve,
1030) **92 Königstr. 92.**

J. H. Rein
Am Markt 12.
Breite Straße 64.

Beste Bezugsquelle für erstklassige Manufakturwaren • Spezialhaus für Betten, Bettfedern und Daunen • Herren- u. Knaben-Garderoben Arbeiter- und Berufskleidung. 1081

Rein. amerik. Petroleum
auf Marken vorrätig
E. Sick,
1003) Schwartauer Allee 97.

Einem geehrten Publikum zur Kenntnis,
daß ich das Geschäft des Herrn Schlachtermeisters J. Fust übernommen habe
und bitte, das Herrn Fust geschenkte Vertrauen auf mich übertragen zu wollen.
1048) Hochachtungsvoll
J. Fust Nachfl. Richard Schmidt.
Bitte um Eintragung in die Kundenliste.



Spezial-Geschäft und Fabrik in feinen Lederwaren, Koffern u. Reiseartikeln.

F. Fränkel, Lederwarenfabrik,
Lübeck (1027
Breite Straße 28. Fernruf 1207.

„Das Zahnpulver No. 23"
gesetzlich geschützt
die neue verbesserte Zahnpflege
auf wissenschaftlicher Grundlage
nach Zahnarzt **Paul Bahr**
in 2 Packungen.
„Rosa": erhält die Zähne gesund und blendend weiss;
„Weiß": zahnsteinlösend, reinigend. (1032
Man verlange ausdrücklich **No. 23** mit Namenszug Zahnarzt **P. Bahr**
in Lübeck in allen Apotheken und Drogerien.

Marli,
Kottwitzstr. 20|22
Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Kautabak.
Meiner werten Kundschaft und Bekannten ein frohes neues Jahr.
1004 **Hans Timm.**

Leder, Ledersohlen, Lederabfälle, Lederpatentsohlen usw.
billigst bei
C. Grimm Nachfl.,
Lederhandlung u. Schäftefabrik. 1033

Brauereien
Brauerei z. Walkmühle

Hansa-Brauerei A.G.
Lübeck.

Herrenartikel
Heinrich Waller
Breitestrasse 60
Herrenwäsche,
Krawatten, Unterzeuge
Hüte, Schirme usw.

Lederhandlungen
Franz Schütt,
vorm. Carl Schütt, Handelsstr. 4a
Gerberei = Lederhandlung
Spez.: Peltzfell-Zurichterei.

Praktischer Wegweiser
Erscheint wöchentl. einmal **empfehlensw. Geschäfte** Zur gefl. Beachtung empfohlen

Vollerts Reisebüro Lübeck T 8868
Nordische Verkehrs-Zentrale
= = = = Wohnungsnachweis = = = =
Versicherung und Beförderung von Reisegepäck

Bavaria-Brauerei
Hamburg-Altona
Niederlage Lübeck
Lindenstr. 60a Tel. Nr. 474

Die Biere der
Schloßbrauerei Kiel
werden überall bevorz.

Jeder trinkt Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck.

Trinkt Lübecker Vereins-Bräu

Weine
Wilhelm Rahfoth
Unterträve 113 Telephon 687
vorteilhafte Bezugsquelle von diversen Weinen u. Spirituosen

Zigarrenhandlungen
Ad. Röhrich Holstenstraße 2. Ecke Schüsselbud.

Ratzeburg
Ratzeburger Aktien-Brauerei